



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Genderstern, zeitgenössischer Sexismus und das subjektive Textverständnis: Eine experimentelle Auseinandersetzung mit der persönlichen Einstellung zu geschlechter-fairer Sprache

verfasst von | submitted by

Linus Riedel BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Barbara Schober

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
„Genus ≠ Sexus“	5
GFS und die mentale Repräsentation von Geschlechterkonzepten.....	6
GFS und Gleichstellung	7
Ablehnung von GFS.....	11
Implikationen für GFS-Forschung und Ziele dieser Studie	18
Methode.....	21
Stichprobe und Vorgehen.....	21
Materialien	22
Text.....	22
Einstellung zu gender-fairer Sprache	23
Belief in Sexism Shift Scale (BSS)	23
Subjektives Textverständnis.....	23
Studiendesign	24
Analyse.....	25
Ergebnisse	28
Deskriptive Daten.....	28
Korrelationsanalyse	28
Drei-faktorielle MANOVA	28
Diskussion	31
Ergebnisse und Interpretation.....	31
Limitationen	34
Implikationen für zukünftige Forschung.....	35
Fazit	36
Literaturverzeichnis.....	37
Abkürzungsverzeichnis	49
Anhang	50
Anhang 1: Zusammenfassung/Abstract	50
Deutsche Version	50

Englische Version	50
Anhang 2: Textversionen	51
Generisch maskulin	51
Genderstern	53

Einleitung

Die Implementation von geschlechterfairen Personenbezeichnungen ist ein viel diskutiertes Thema im deutschsprachigen Raum. Geschlechterfaire Sprache (GFS) beschreibt den systematischen Einsatz sprachlicher Mittel, um die sprachliche Sichtbarkeit und Gleichbehandlung aller Geschlechtsidentitäten zu gewährleisten (Irmen & Steiger, 2005). In der deutschen Sprache steht das generische Maskulinum (GM) in Kritik und wird zunehmend durch geschlechtergerechte Formen ersetzt. Das GM dient der Bezeichnung von Personen und Personengruppen unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität (z.B.: "der Bürger", „die Bürger“), wird jedoch auch zur expliziten Benennung von Personen mit männlicher Geschlechtsidentität verwendet (z.B.: „der männliche Bürger“, „die Bürger“). Befürworter*innen von GFS stellen aufgrund dieser Doppeldeutigkeit die generische Funktion des GM in Frage. Um die deutsche Sprache geschlechtergerecht zu gestalten, können verschiedene Strategien verwendet werden. Bei der Doppelnennung werden sowohl die männliche als auch die weibliche Form der Personenbezeichnung genutzt (z.B. „die Spieler und Spielerinnen“), während die Neutralisierung geschlechtsneutrale Wortformen wählt (z.B. „die Spielenden“). Eine weitere gängige Methode ist die Verwendung von Wortbinnenzeichen wie Asterisk („die Spieler*innen“, auch Genderstern), Doppelpunkt („die Spieler:innen“), Binnen-I („die SpielerInnen“) oder Schrägstrich („die Spieler/innen). Um die geschlechterfaire Formulierung hörbar zu machen, wird in gesprochener Sprache eine kurze Pause (Glottisschlag) für das Wortbinnenzeichen eingefügt. Geschlechtsneutrale Formulierungen und Wortbinnenzeichen wie das Asterisk sollen sowohl Männer und Frauen als auch nicht-binäre Personen ansprechen.

Die deutsche Antidiskriminierungsstelle des Bundes und die österreichische Bundesregierung betonen die Notwendigkeit von GFS in Bezug auf die im jeweiligen Grundgesetz verankerte Gleichstellung aller Geschlechter und Geschlechtsidentitäten (Deutsches Bundesverfassungsgericht, 2017; Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024; Österreichische Gleichbehandlungsanwaltschaft, o. D.; Ministerium für Frauen, Familie und Jugend, o. J.) Die Implementierung und die Form der Implementierung von GFS obliegt den Länderregierungen, öffentlich-rechtlichen Einrichtungen und Bildungseinrichtungen.

Unterschiedliche Strategien werden von Länderregierungen, öffentlichen Einrichtungen und Universitäten bei der Implementierung von GFS verwendet (Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024; Landeszentrale für politische Bildung

Baden-Württemberg, 2025). Universitäten in Deutschland und Österreich und die Landesregierungen von Bremen, Berlin und dem Saarland empfehlen die Verwendung von GFS mit Wortbinnenzeichen, wie dem Asterisk und betonen dabei die Möglichkeit der Inklusion von nicht-binären Personen (Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024; Universität Wien, o. J.; Universität Innsbruck o. J.; Stabsstelle Gender und Diversity, 2021). Demgegenüber stehen mehrere Bundesländer in Deutschland und Österreich, in denen die Verwendung von GFS mit Wortbinnenzeichen im öffentlichen Dienst und/oder im Bildungswesen verboten wurden. Landesbedienstete und/oder Personen, die im Bildungsbereich arbeiten, sollen nur GFS mit Doppelnennungen und Neutralisierungen verwenden (Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024). Das Ausmaß der erlassenen Verbote variiert zwischen den Bundesländern. In Bayern und Hessen gilt das Verbot für Landesbedienstete, an Schulen und an Universitäten. Während in Bayern GFS mit Wortbinnenzeichen als Fehler angestrichen, aber nicht als Fehler gewertet wird, führt in Hessen seit 2024 die Verwendung von GFS mit Wortbinnenzeichen im Abitur zu Punktabzug (Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024). In Niederösterreich gilt das Verbot nur für Landesbedienstete (Niederösterreichische Landesregierung, 2023). In den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz bezieht sich das Verbot auf den schulischen Kontext. Verstöße in schulischen Arbeiten werden angestrichen, aber nicht bewertet (Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024). Der Grund für die Verbote sei eine Beeinträchtigung der Lesbarkeit und Verständlichkeit, die laut der Landesregierungen in Bayern, Hessen und Niederösterreich vorliegt. Dabei berufen sie sich auf den Rat für deutsche Rechtschreibung (Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, 2023; Die Zeit, 2024; Bayerisches Innenministerium, 2024). Dieser hatte 2023 in einer Pressemitteilung die Verwendung von GFS empfohlen, jedoch nicht GFS mit Wortbinnenzeichen. Personen geschlechterfair anzusprechen sei laut dem Rat eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die sie unterstützen, jedoch könne diese nicht durch die Änderung von Rechtschreibung oder orthographischen Regeln erfüllt werden. Er nennt mehrere Anforderungen, die GFS erfüllen soll, welche sich auf verschiedene Facetten des Textverständnisses beziehen. GFS soll sachlich korrekt, verständlich, lesbar und vorlesbar sein, Rechtssicherheit und Eindeutigkeit gewährleisten, automatisch auf andere deutschsprachige Länder übertragbar sein, nicht von den wesentlichen Inhalten eines Textes ablenken und das Erlernen der geschriebenen deutschen Sprache nicht beeinträchtigen (Rat für deutsche Rechtschreibung, 2023). Welche konkreten Anforderungen die Verwendung von GFS mit Wortbinnenzeichen nicht erfüllt, wird nicht weiter erörtert.

Im Kern lässt sich sagen, dass der politische Diskurs zu GFS sich hauptsächlich auf die Debatte um die Verwendung von Wortbinnenzeichen fokussiert. Während Befürworter*innen diese Form der GFS mit dem Argument der Inklusivität verteidigen, wird die Ablehnung vor allem mit Bedenken bezüglich der Lesbarkeit, des Textverständnisses und der Textästhetik begründet. Die Notwendigkeit von GFS in Form von Doppelnennungen oder Neutralisierungen wird in der Regel von Landesregierungen und öffentlichen Einrichtungen durch entsprechende Empfehlungen anerkannt. Dies ist in der öffentlichen Diskussion und in der medialen Berichterstattung zu GFS nicht immer offensichtlich. So berichtete beispielsweise „Die Zeit“ (2025) über das Verbot von „Gendersprache“ im deutschen Kanzleramt durch Kulturminister Wolfram Weimer. Das Verbot bezieht sich jedoch ausschließlich auf GFS mit Asterisk und Binnen-I. GFS mit Doppelnennung wird hingegen ausdrücklich empfohlen. Das Verbot bezieht sich also auf spezifische Arten von GFS, nicht auf GFS selbst.

In der deutschen und österreichischen Bevölkerung wird die grundsätzliche Notwendigkeit von GFS angezweifelt. In einer repräsentativen Meinungsumfrage vom Marktforschungsinstitut Spectra (2023), mit $N = 1029$ Teilnehmer*innen, gaben 58% der befragten Österreicher*innen an, dass GFS in keinem Lebensbereich wichtig sei und dass sie eher dagegen seien. Dies ist ein Anstieg um 11% im Vergleich zu 2014. Lediglich 10% gaben an, dass GFS in allen Lebensbereichen wichtig sei. In Deutschland lehnen nach Infratest Dimap (2021) 65% aller Wahlberechtigten GFS in öffentlichen Medien eher (29%) oder gänzlich (36%) ab, während nur 26% dies eher (16%) oder vollkommen (10%) befürworten. Die Mehrheit der deutschen und österreichischen Bevölkerung scheint eine Einführung von GFS abzulehnen.

Genannte Gründe für diese Ablehnung überschneiden sich mit denen der Landesregierungen, sind jedoch nicht ident. Neben der angenommenen Beeinträchtigung der Lesbarkeit und der Verständlichkeit von GFS wird argumentiert, dass das GM bereits geschlechterneutral sei. Die Einführung von GFS für geschlechterneutrale Personenansprachen sei deshalb nicht notwendig (Irmen & Steiger, 2005; Pöschko & Prieler, 2018). Dieses Argument ist als „Genus $\neq$ Sexus“ bekannt und wird seit über 40 Jahren gegen GFS angeführt (Irmen & Steiger, 2005). Senta Trömel-Plötz (1978, zitiert nach Irmen & Steiger, 2005) veröffentlichte 1978 den Artikel „Linguistik und Frauensprache“, in dem sie die geschlechterunspezifische Bedeutung des GM in Frage stellte und argumentierte, dass Frauen durch die Verwendung des GM weniger sichtbar und sprachlich benachteiligt werden (Irmen & Steiger, 2005). Kalverkämper (1979) veröffentlichte ein Jahr später den Beitrag

„Die Frauen und die Sprache“ und nahm die Gegenposition ein. Er argumentierte, dass das grammatikalische Geschlecht (Genus) und das Geschlecht (Sexus) zwei distinkte Konstrukte seien, die sich nicht gegenseitig beeinflussen („Genus $\neq$ Sexus“) würden und dass das GM sprachökonomisch sinnvoll sei (Irmen & Steiger, 2005). Das Argument „Genus $\neq$ Sexus“ stellt die Notwendigkeit einer Einführung von GFS in Frage. Die Hypothese, dass die Einführung von GFS nicht notwendig sei, da das GM geschlechtsunspezifisch sei, dient als Basis für weitere Argumente, die gegen die Einführung von GFS verwendet werden. Zum Beispiel das Argument, dass die Einführung von GFS autoritär und undemokratisch sei, da der Großteil der Bevölkerung GFS ablehne und Personen in ihrer Ausdrucksfreiheit eingeschränkt würden (Pöschko & Prieler, 2018). Da der deutsche und österreichische Staat per Grundgesetz dazu verpflichtet ist, die Gleichstellung aller Geschlechtsidentitäten zu gewährleisten und Personen vor Diskriminierung aufgrund ihrer Geschlechtsidentität zu schützen, wäre das Argument nur zutreffend, wenn das GM nicht zu einer sprachlichen Ungleichbehandlung von Frauen und nicht-binären Menschen führen würde (Deutsches Bundesverfassungsgericht, 2017; Österreichische Gleichbehandlungsanwaltschaft, o. D.). Ein weiteres Beispiel ist das Argument, dass die Fokussierung auf die Sprache von wichtigeren Problemen ablenken würde, wie die Diskriminierung von Frauen und nicht-binären Personen in der Arbeitswelt (Parks & Robertson, 1998; Irmen & Steiger, 2005; Pöschko & Prieler, 2018). Dieses Argument basiert auf derselben Annahme, dass das GM nicht zu einer sprachlichen Ungleichbehandlung von Frauen und nicht-binären Personen führen würde. Dementsprechend würde eine Einführung von GFS keine Veränderung bewirken. Neben der Notwendigkeit wird dadurch auch die Effektivität von GFS als Intervention zur Verbesserung der Gleichstellung aller Geschlechter angezweifelt.

Die Verwendung von GFS wird politisch und gesellschaftlich kritisch gesehen. Die Argumente gegen GFS umfassen unter anderem die Behauptung einer geschlechterneutralen Wirkung des GM, die Infragestellung der Effektivität von GFS sowie die Kritik an der Lesbarkeit von GFS, insbesondere von GFS mit Wortbinnenzeichen. Befürworter*innen betonen die Notwendigkeit der direkten Ansprache aller Geschlechtsidentitäten in der Kommunikation und stellen die geschlechterunspezifische Wirkung des GM infrage. Inwieweit die Kritik an GFS oder ihre Befürwortung wissenschaftlich haltbar sind, wird im Folgenden anhand von wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Notwendigkeit von GFS, ihrer Effektivität als Gleichstellungsintervention und ihrer Auswirkungen auf das Textverständnis diskutiert.

„Genus ≠ Sexus“

Die Annahme, dass das generische Maskulinum (GM) eine geschlechterneutrale Auswirkung auf die mentale Repräsentation von Geschlechterkonzepten besitzt, wird seit über 30 Jahren empirisch untersucht (Klein, 1988). In der psycholinguistischen Forschung konnte wiederholt gezeigt werden, dass das GM entgegen seiner postulierten geschlechtsneutralen Funktion eine mentale Überrepräsentation von Männern auslöst (Sczesny et al., 2016). Dieser Effekt wird als „male bias“ bezeichnet und führt dazu, dass Frauen und nicht-binäre Personen sprachlich weniger sichtbar sind. Der „male bias“, ausgelöst durch die Verwendung des GM, konnte in Studien mit Aufforderungscharakter (Satzvervollständigungen, offene Fragen, Anteilsschätzungen usw.) sowie in Studien mit impliziten Maßen (Reaktionszeit, Lesegeschwindigkeit) beobachtet werden (vgl. Heise, 2000; Heise, 2003; Irmen & Köhnke, 1993; Irmen & Roßberg, 2004; Klein, 1988; Scheele & Gauler, 1993; Stahlberg et al., 2001; Stahlberg & Sczesny, 2001). Neben der Sprachform konnte die mentale Überrepräsentation von Männern auch mit der Stereotypizität des Kontextes in Zusammenhang gebracht werden. In stereotypisch männlichen Kontexten war der „male bias“ wiederholt stärker ausgeprägt als in stereotypisch neutralen bzw. weiblichen Kontexten (Braun et al., 1998; Irmen & Roßberg, 2004; Rothmund & Scheele, 2004). In diesen Studien wirkte sich die Sprachform (GM, GFS) gemeinsam mit stereotypenbezogenem Wissen auf die mentale Repräsentation von Geschlechterkonzepten aus (Braun et al., 1998; Irmen & Roßberg, 2004; Rothmund & Scheele, 2004). Die Tendenz von Personen, das GM mit männlichen Geschlechterkonzepten zu assoziieren und die Wechselwirkung mit der Stereotypizität des Kontextes wird auch in anderen Sprachen beobachtet (Gygax et al., 2019, Xiao et al., 2023). Der „male-bias“ wurde z.B. im Französischen (Chatard et al., 2005; Gabriel et al. 2008; Gygax et al., 2019; Xiao et al., 2023), im Englischen (Crawford & English, 1984; Hamilton, 1988; Gastil, 1990; Ng, 1990), im Polnischen (Bojarska, 2011), im Niederländischen (Misersky et al., 2018), im Italienischen (Cacciari and Padovani, 2007), im Spanischen (Carreiras et al., 1996) und im Schwedischen gefunden (Lindqvist et al., 2018).

Unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstands zum „male bias“ ist die Annahme einer generischen Funktion des GM wissenschaftlich nicht haltbar. Die Ergebnisse sprechen überwiegend dafür, dass die Verwendung des GM zu einer mentalen Überrepräsentation von Männern führt und Frauen sowie nicht-binäre Personen dadurch sprachlich weniger sichtbar sind. Im Sinne der sprachlichen Gleichstellung aller Geschlechtsidentitäten kann die Implementierung von GFS in der deutschen Sprache als notwendig betrachtet werden.

GFS und die mentale Repräsentation von Geschlechterkonzepten

Die Ergebnisse zur Wirkung von unterschiedlichen GFS-Strategien auf die mentale Repräsentation von Geschlechterkonzepten zeigen, dass GFS den „male-bias“ in der deutschen Sprache reduzieren kann und dass unterschiedliche Formen sich hinsichtlich ihrer Effektivität in der Reduzierung unterscheiden. GFS mit Neutralisierungen reichte in mehreren Studien nicht aus, um den gedanklichen Einbezug von Frauen im Vergleich zum GM signifikant zu steigern (Braun et al., 1998; Irmen & Roßberg, 2004; Rothmund & Scheele, 2004). In Bezug auf die alleinige Verwendung von Neutralisierungen muss außerdem beachtet werden, dass es nicht für alle Personenbezeichnungen/-ansprachen Neutralisierungsmöglichkeiten gibt (z.B.: „der Arzt“). Zusätzlich können sie semantisch inkorrekt sein (z.B. „die toten Fahrradfahrenden“). Doppelnennungen scheinen eine ausgeglichene mentale Repräsentation von Männern und Frauen auszulösen als das GM und Neutralisierungen (Braun et al., 1998; Irmen & Roßberg, 2004; Jöckel et al., 2021; Klein, 1988; Scheele & Gauler, 1993; Stahlberg et al., 2001; Vervecken et al., 2013; Vervecken & Hannover, 2015). Die Kombination aus Neutralisierungen und Doppelnennungen konnte wiederholt den „male-bias“ vollständig reduzieren (Rothmund & Scheele, 2004; Blake & Klimmt, 2010). Der Nachteil von Doppelnennungen ist die damit einhergehende Annahme einer binären Geschlechterverteilung (Mann und Frau), die bei Neutralisierungen und GFS mit Wortbinnenzeichen (Asterisk) nicht impliziert wird (Vergoossen et al., 2020).

GFS mit Wortbinnenzeichen hat in der deutschen Sprache den stärksten Effekt auf den mentalen Einbezug von Frauen. Der „male-bias“ konnte mehrfach reduziert und teilweise in einen „female bias“ umgekehrt werden (Blake & Klimmt, 2010; Jöckel et al., 2021; Klimmt et al., 2008; Kollmayer et al., 2018; Körner et al., 2022; Rothmund & Scheele, 2004; Stahlberg et al., 2001). Dies konnte auch in Studien zu GFS mit Wortbinnenzeichen in der französischen Sprache beobachtet werden (Spinelli et al., 2023; Xiao et al., 2023).

Der beobachtete „female-bias“ bei Verwendung von Wortbinnenzeichen könnte verschiedene Ursachen haben. Irmen & Linner (2005) argumentieren, dass die Ähnlichkeit zwischen femininer Wortform und geschlechterfairer Wortform die Umkehrung des Bias bei Verwendung des Binnen-I verursacht (z.B.: fem. „die Spielerinnen“, GFS „die SpielerInnen“). Jöckel et al. (2021) gehen davon aus, dass dies der Grund für die Ersetzung des Binnen-I durch andere GFS-Strategien ist. Die feminine und die geschlechterfaire Wortform sind visuell und auditiv leichter zu unterscheiden bei Verwendung von Asterisk oder Doppelpunkt. Dennoch konnte auch bei Verwendung des Asterisks ein „female-bias“ beobachtet werden (Körner et al., 2022). Die im deutschsprachigen Raum vorliegende enge

Assoziation von GFS mit Wortbinnenzeichen mit feministischen Ideologien und Frauen, könnte derartige Beobachtungen erklären (Braun et al., 2005; Stahlberg & Sczesny, 2001; Rothmund & Scheele, 2004; Kollmayer et al., 2018). Inwieweit sich Gewöhnungseffekte und kontextuelle Faktoren wie stereotype Annahmen über GFS auf den beobachteten „female bias“ auswirken, wurde bisher empirisch nicht untersucht.

Auf Basis des aktuellen Forschungsstandes ist GFS mit Wortbinnenzeichen in der deutschen Sprache am besten dafür geeignet, Frauen sichtbarer zu machen. Andere GFS-Formen wie Doppelnennungen oder Neutralisierungen reichen allein nicht aus, um den „male bias“ zu eliminieren. Inwieweit die Studienergebnisse für nicht-binäre Personen generalisierbar sind, ist unklar. Das Argument, dass Wortbinnenzeichen wie der Genderstern in geleseener Sprache und der Glottisschlag in gesprochener Sprache nicht-binäre Personen sprachlich sichtbar machen, ist bisher nicht empirisch untersucht.

GFS und Gleichstellung

Die sprachliche Gleichstellung von Männern und Frauen durch eine ausgeglichene mentale Repräsentation von Geschlechterkonzepten ist nicht der einzige Beitrag, den GFS zur Gleichstellung von Männern und Frauen leisten kann (Sczesny et al., 2016). In Deutschland und Österreich besteht nach wie vor Handlungsbedarf in Bezug auf die wirtschaftliche Gleichstellung von Männern und Frauen. Die „Gender Pay Gap“ liegt in Deutschland bei ca. 16% (Statistisches Bundesamt, 2025) und in Österreich bei ca. 18,7% (Eurostat, 2025). Davon können in Deutschland ungefähr zwei Drittel (10%) und in Österreich ungefähr ein Drittel (6,4%) durch Unterschiede in Ausstattungsmerkmalen wie Berufsqualifikation, Branche oder Beschäftigungsumfang zwischen Männern und Frauen erklärt werden (Statistisches Bundesamt, 2025; Statistik Austria, 2025).

Ein Teil der Gender Pay Gap kann durch die, in Deutschland stark ausgeprägte, Berufsbranchensegregation zwischen Männern und Frauen erklärt werden. Gehälter in stereotypisch weiblichen Berufsbranchen sind im Durchschnitt niedriger als in stereotypisch männlichen Branchen. Interessanterweise konnte mehrfach in empirischen Studien gezeigt werden, dass Sprache und das GM einen Beitrag zur Berufsbranchensegregation leisten (Gaucher et al., 2011; Stout & Dasgupta, 2011; Vervecken et al. 2013; Vervecken & Hannover, 2015). Stellenausschreibungen für männerdominierte Berufsfelder beinhalten mehr stereotypisch männliche Sprache. Frauen fühlen sich weniger zugehörig und sind weniger motiviert sich zu bewerben. Die mangelnde Attraktivität der Stellenausschreibungen konnte durch das fehlende Zugehörigkeitsgefühl erklärt werden (Gaucher et al., 2011). Diese Effekte konnten auch in Bewerbungsgesprächssituationen beobachtet werden (Stout & Dasgupta,

2011). Die Verwendung von GFS konnte das Zugehörigkeitsgefühl und damit das Interesse von Frauen im Bewerbungsprozess positiv beeinflussen. Stellenausschreibungen waren attraktiver und Frauen waren motivierter, sich für eine stereotypisch männliche Stelle zu bewerben, wenn GFS verwendet wurde (Gaucher et al., 2011; Stout & Dasgupta, 2011). Außerdem kann die wahrgenommene Eignung von Frauen für Führungspositionen durch die Sprachform manipuliert werden. Horvath und Szcesny (2016) ließen Proband*innen Bewerbungen von Männern und Frauen für eine Führungsposition bewerten. Bei Verwendung des GM wurden Frauen als weniger für die Position geeignet bewertet als Männer. Diese Bewertungstendenz konnte im Zusammenhang mit GFS nicht beobachtet werden und war unabhängig von der wahrgenommenen Kompetenz der Bewerber*innen. (Horvath & Szcesny, 2016). Einerseits könnte GFS eine Intervention sein, um das Interesse von Frauen an stereotypisch männlichen Berufen zu steigern. GFS könnte andererseits einen Beitrag dazu leisten, die Kompetenz von weiblichen Bewerberinnen im Bewerbungsprozess für Führungspositionen in den Vordergrund zu rücken. Die vorliegenden Studien deuten darauf hin, dass beide Anwendungsmöglichkeiten einen Beitrag zur Steigerung des Anteils an Frauen in männlich dominierten Berufen und Führungspositionen leisten könnten. Dies könnte sich wiederum positiv auf die wirtschaftliche Gleichstellung von Männern und Frauen auswirken.

Die Berufsbranchensegregation von Männern und Frauen zeigt sich bereits in Berufswünschen von Kindern und Jugendlichen. Studienergebnisse legen nahe, dass Kinder bereits im Grundschulalter Geschlechterstereotype über Berufe verinnerlicht haben und rollenkonforme Berufswünsche entwickeln (Neff et al., 2007; Teig & Susskind, 2008; Vervecken et al., 2013). Neben Geschlechterstereotypen beeinflusst die wahrgenommene Prestigeträchtigkeit von Berufen die Berufswünsche von Jungen. Im Jugendalter scheint die wahrgenommene Prestigeträchtigkeit von Berufen für Jungen der stärkste Prädiktor für Berufswünsche zu sein (Teig & Susskind, 2008). Geschlechterstereotypizität scheint für Mädchen der größte Einflussfaktor für Berufswünsche zu sein, unabhängig vom Alter (Neff et al., 2007; Teig & Susskind, 2008; Vervecken et al., 2013). Berufe werden von 6- bis 8-jährigen Kindern, unabhängig von ihrer Geschlechterstereotypizität, grundsätzlich als prestigeträchtiger bewertet als von 10- bis 12-Jährigen. Dieser Effekt ist besonders stark bei stereotypisch weiblichen Berufen ausgeprägt (Teig & Susskind., 2008). Im Jugendalter werden weiblich assoziierte Berufe weniger prestigeträchtig wahrgenommen als männlich assoziierte Berufe (Neff et al., 2007; Teig & Susskind., 2008; Vervecken & Hannover, 2015). Einerseits könnte dies die rollenkonformen Berufswünsche von Jungen erklären und

andererseits spricht dies für einen sozialen Lernprozess, der im Grundschulalter beginnt, durch den Kinder Geschlechterstereotypizität von Berufen mit ihrer Prestigeträchtigkeit in Verbindung bringen (Teig & Susskind., 2008). GFS scheint eine effektive Intervention zu sein, um die Rollenkonformität der Berufswünsche von Mädchen aufzuweichen (Vervecken et al., 2013; Vervecken & Hannover, 2015). Werden Berufe mit GFS vorgestellt, kann die mentale Repräsentation von Frauen in stereotypisch männlichen Berufsfeldern bei Jungen und Mädchen gesteigert werden. Dies führt dazu, dass die wahrgenommene Zugänglichkeit von Berufsfeldern und die angenommene Erfolgswahrscheinlichkeit steigt (Vervecken et al., 2013; Vervecken & Hannover, 2015). Zusätzlich werden stereotypisch männliche Berufe bei Verwendung von GFS von Kindern als weniger schwierig und statusträchtig wahrgenommen. Dies schafft bei Jungen und Mädchen höhere berufliche Selbstwirksamkeitserwartungen, die für einen Beruf notwendige Qualifikation zu erreichen (Vervecken & Hannover, 2015). Mädchen sind interessierter an stereotypisch männlichen Berufen und äußern mehr stereotypisch männliche Berufswünsche, wenn GFS verwendet wird anstelle des GM (Vervecken et al., 2013; Vervecken & Hannover, 2015). Die Verwendung von GFS ging nicht mit einer Tendenz von Jungen einher, mehr stereotypisch weibliche Berufswünsche zu äußern (Vervecken & Hannover, 2015).

Die Ergebnisse aus Studien zur Wirkung von GFS auf Bewerbungsprozesse, Eignungsprüfungen und Berufswünsche von Kindern deuten darauf hin, dass die Verwendung von GFS individuelle Variablen wie Selbstwirksamkeit oder Motivation in Bezug auf stereotypisch männliche Berufe bei Erwachsenen und Kindern direkt positiv beeinflussen kann (Gaucher et al., 2011; Stout & Dasgupta, 2011; Vervecken et al., 2013; Vervecken & Hannover, 2015). Die Verwendung von GFS als gezielte Interventionen im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt könnte einen Beitrag zur Erhöhung des Frauenanteils in stereotypisch männlichen Berufsfeldern leisten. Eine effektive Reduktion der Berufsbranchensegregation von Männern und Frauen könnte sich zusätzlich positiv auf die Geschlechtergleichstellung auswirken (Sczesny et al., 2016). Die Verringerung dieser Segregation sollte nach der „social role theory“ Geschlechterstereotype weiter aufweichen, was in Folge positive Effekte auf die Gleichstellung von Männern und Frauen haben kann (Diekmann & Eagly, 2000). Folglich sind Interventionen, die die Branchensegregation erfolgreich verringern, als besonders wirksam zu betrachten, da ihre positiven Effekte weit über die reine Steigerung des Frauenanteils hinausgehen. Obwohl experimentelle Studien zu GFS in kontrollierten Umgebungen vielversprechende Ergebnisse bezüglich ihrer Wirksamkeit zeigen, ist Forschung in natürlichen Kontexten begrenzt (Sczesny, et al., 2016).

Um die Relevanz und Anwendbarkeit dieser Interventionen vollständig bewerten zu können, besteht ein dringender Bedarf an weiteren empirischen Untersuchungen in natürlichen Settings. GFS und Textverständnis

Die Verständlichkeit von GFS wird im aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskurs von Gegner*innen von GFS bestritten. Ergebnisse aus empirischen Studien deuten jedoch darauf hin, dass die Verwendung von unterschiedlichen GFS-Formen sich nicht generell negativ auf das subjektive und objektive Textverständnis (STV; OTV) auswirkt. In mehreren Studien konnte keine Beeinträchtigung des STV und des OTV durch Doppelnennungen und Neutralisierungen beobachtet werden (Blake & Klimmt, 2010; Braun et al., 2007; Friedrich & Heise, 2019; Pöschko & Prieler, 2018; Rothmund & Christmann, 2002). Aufgrund der orthographischen Unterschiede zwischen diesen GFS-Formen und GFS mit Wortbinnenzeichen ist es jedoch unwahrscheinlich, dass diese Ergebnisse grundsätzlich für GFS gelten. Die Wirkung von GFS mit Wortbinnenzeichen auf das Textverständnis wurde ebenfalls mehrfach untersucht (Blake & Klimmt, 2010; Braun et al., 2007; Friedrich & Heise, 2019; Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Rothmund & Christmann, 2002). Verschiedene Formen scheinen unterschiedliche Auswirkungen auf das STV und OTV zu haben. Die Schrägstrich Variante ging wiederholt mit einer Beeinträchtigung des STV einher, jedoch nicht mit einer Beeinträchtigung des OTV (Pöschko & Prieler, 2018; Klimmt et al., 2008). Es konnten bisher keine signifikanten negativen Auswirkungen des Binnen-I auf das STV und OTV beobachtet werden (Blake & Klimmt, 2010; Braun et al., 2007; Friedrich & Heise, 2019). Sowohl der Schrägstrich als auch das Binnen-I sind nicht mehr in allgemeiner Verwendung und wurden durch den Genderstern abgelöst. Aktuelle Forschung fokussiert sich auf das STV im Zusammenhang mit dem Asterisk.

Friedrich (2017) entwickelte und validierte einen Fragebogen zur Erhebung des STV, welcher in aktueller Forschung zu den Auswirkungen des Gendersterns auf das Textverständnis als Erhebungsinstrument verwendet wird. Die Erhebung des STV findet mithilfe mehrerer Subskalen statt. Dazu zählen die wahrgenommene Wort- und Satzschwierigkeit (WS; SAS) das subjektive Verständlichkeitsempfinden (SV) und die wahrgenommene Sprachvariation (VS) innerhalb des Textes. In mehreren Studien konnten keine Beeinträchtigungen der Facetten des STV bei Verwendung des Asterisks festgestellt werden, wenn im Text hauptsächlich oder ausschließlich Personenbezeichnungen im Plural verwendet wurden (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Pabst & Kollmayer, 2023). Die Verwendung des Asterisks bei Personenbezeichnungen im Singular wurde jedoch wiederholt mit einer Beeinträchtigung des SV und der SAS in Verbindung gebracht (Friedrich

et al., 2021; Friedrich et al., 2024). Teilweise ging die Verwendung von Singularformen mit Genderstern mit einer Reduktion der SV einher (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024). Diese Beobachtungen sind nicht verwunderlich, wenn ihre orthographische Komplexität sowie ihre Abweichung von der gängigen Sprachform berücksichtigt wird (z.B.: „der Spieler“ vs. „der*die Spieler*in“; Blake & Klimmt, 2010; Friedrich et al., 2024). GFS mit Asterisk im Plural hingegen erhöht die Komplexität von Personenbezeichnungen nur minimal und ähnelt stark der femininen Wortform (z.B.: „die Spieler“ vs. „die Spieler*innen“; Friedrich et al., 2024).

Die Auswirkungen von unterschiedlichen GFS-Formen auf das STV und OTV wurden mehrfach empirisch untersucht. Die Studienlage zu einzelnen Formen wie dem Genderstern ist jedoch rar. Bisherige Forschung deutet daraufhin, dass Bedenken bezüglich negativer Auswirkungen des Asterisks auf das Textverständnis nur in Bezug auf Personenbezeichnungen im Singular gerechtfertigt sein könnten (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Pabst & Kollmayer, 2023). Bei der Interpretation dieser Ergebnisse sollte jedoch beachtet werden, dass die Anzahl an Personenbezeichnungen in Texten, die in Studien verwendet werden (~5% bis ~15%), deutlich höher ist als z.B. in Nachrichtentexten ($\leq 1\%$; Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Pabst & Kollmayer, 2023). Die Beeinträchtigungen unterschiedlicher Facetten des STV durch Personenbezeichnungen mit Genderstern im Singular könnte in Texten mit kleinerem Anteil an Wörtern mit Genderstern deutlich niedriger ausfallen als in den beschriebenen Studien beobachtet wurde (Friedrich et al., 2024). Inwieweit der Genderstern objektive Maße des Textverständnisses beeinflusst, ist bisher nicht untersucht. Bisherige Ergebnisse aus Studien zu anderen GFS-Formen mit Wortbinnenzeichen sprechen jedoch dafür, dass objektive Maße wie die Erinnerungsleistung nicht durch GFS mit Wortbinnenzeichen beeinträchtigt werden. Zusätzlich deuten Ergebnisse aus Studien zu Habituationseffekten und Personenbezeichnungsmodellen daraufhin, dass eventuell vorliegende negative Auswirkungen auf das STV und OTV durch Gewöhnung ausgeglichen werden können (Gygax & Gesto, 2007; Sendén et al., 2015; Steiger-Loerbroks & Von Stockhausen, 2014).

Ablehnung von GFS

Die Kritik an GFS aus dem öffentlichen Diskurs ist aus wissenschaftlicher Perspektive nicht haltbar. Der sogenannte "male bias", der durch das GM ausgelöst wird, konnte in der deutschen Sprache mehrfach bestätigt werden (Heise, 2000; Heise, 2003; Irmen & Köhnke, 1993; Irmen & Roßberg, 2004; Klein, 1988; Scheele & Gauler, 1993; Stahlberg et al., 2001; Stahlberg & Sczesny, 2001). Dies resultiert in einer geringeren Sichtbarkeit von Frauen in der

Sprache, was wiederum zur Aufrechterhaltung von Geschlechterungleichheiten beiträgt (Blake & Klimmt, 2010; Braun et al., 1998; Braun et al., 2005; Stahlberg et al., 2001). Im Vergleich zu anderen GFS-Formen erweist sich GFS mit Wortbinnenzeichen als die beste Methode zur Eliminierung des "male bias". Wortbinnenzeichen, wie etwa das Gendersternchen, heben sich von Doppelnennungen ab, da sie keine binäre Geschlechterverteilung implizieren. Aus den genannten Gründen ist GFS mit Wortbinnenzeichen zum jetzigen Zeitpunkt anderen GFS-Formen vorzuziehen. Neben der sprachlichen Gleichstellung hat GFS eine Vielzahl positiver direkter und indirekter Effekte für Frauen, Jungen und Mädchen, die die Geschlechtergleichstellung nachhaltig fördern können (Chatard et al., 2005; Vervecken et al., 2013; Horvath und Sczesny, 2016; Vervecken und Hannover, 2015; Sczesny et al., 2016; Stout und Dasgupta, 2011; Gaucher et al., 2011). Die Effektivität von GFS mit Wortbinnenzeichen als Gleichstellungsintervention wird durch den geringen Aufwand der Implementierung betont. Eine Analyse von Presstexten in deutscher Sprache zeigt, dass weniger als 1% der Wörter durch geschlechterfaire Formulierungen ersetzt werden müssten (Müller-Spitzer et al., 2024). Eine generell geltende Beeinträchtigung des subjektiven Textverständnisses durch GFS mit Asterisk ist nicht beobachtet worden (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Pabst und Kollmayer, 2023). Nur Singularformen mit Gendersternchen werden als weniger verständlich wahrgenommen (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024). Aufgrund der im Zusammenhang mit Sprachformen beobachteten schnell eintretenden Habituationseffekte, der Studienergebnisse zu anderen Wortbinnenzeichen und deren Auswirkungen auf objektive Maße des Textverständnisses sowie der Möglichkeit der Weiterentwicklung von GFS mit Wortbinnenzeichen unter Berücksichtigung der Textverständniseinbußen bei Singularformen, überwiegen jedoch die positiven Effekte von GFS mit Wortbinnenzeichen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass GFS mit Wortbinnenzeichen dafür genutzt werden kann, die deutsche Sprache geschlechterfair zu gestalten und die Geschlechtergleichstellung zu fördern. Die Verständlichkeit von Texten mit GFS mit Wortbinnenzeichen ist nur bedingt beeinträchtigt und kann verbessert werden.

Die empirische Auseinandersetzung mit Argumenten gegen GFS aus dem öffentlichen Diskurs zeigt, dass die Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse in den Diskurs nur teilweise stattgefunden hat (Sczesny et al., 2016). Zum Beispiel spiegeln die Empfehlungen der deutschen Antidiskriminierungsstelle des Bundes, der österreichischen Bundesregierung und des Rats für deutsche Rechtschreibung, GFS zu verwenden, die wissenschaftliche Erkenntnis des „male bias“ bei Verwendung des GM. Trotz der diskutierten Vorteile von GFS

mit Wortbinnenzeichen hinsichtlich ihrer Effektivität und Inklusivität wird jedoch die Verwendung von Doppelnennungen und Neutralisierungen empfohlen (Ministerium für Frauen, Familie und Jugend, o. J.; Rat für deutsche Rechtschreibung, 2023; Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024). Im gesellschaftlichen Diskurs wird die unzureichende Übertragung von wissenschaftlichen Erkenntnissen besonders offensichtlich. Weiterhin wird das Argument „Genus $\neq$ Sexus“ verwendet, obwohl die Studienlage seit über 30 Jahren für eine geschlechterspezifische Wirkung des GM spricht (Irmén & Steiger, 2005). Die Schlussfolgerung, dass Interventionen, die darauf abzielen, die Akzeptanz gegenüber GFS in der Gesellschaft zu steigern, sich auf die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu GFS fokussieren sollten, könnte jedoch irreführend sein.

Sczesny et al. (2016) argumentieren, dass ein Teil der Ablehnung innerhalb der Gesellschaft auf der ungewohnten Abweichung und Neuheit der geschlechterfairen Sprachformen beruht. Die notwendige Veränderung der Sprachgewohnheiten könnte zu negativen Gefühlen gegenüber GFS beitragen (Blaubergs, 1980; Sczesny et al., 2016). Die Gewöhnung an neue Sprachformen scheint positive Effekte auf die Einstellungen von Personen bezüglich dieser zu haben (Sendén et al., 2015). Zum Beispiel konnte in ländervergleichenden Studien beobachtet werden, dass die Einstellungen von Personen bezüglich GFS mit dem Implementierungszeitpunkt relevanter Sprachreformen zusammenhängt (Formanowicz et al., 2015; Sarrasin et al., 2012). Personen aus Ländern, in denen die Einführung von GFS bereits länger zurückliegt, weisen positivere Einstellungen gegenüber GFS auf, als Personen aus Ländern in denen GFS seit kurzem verwendet wird (Formanowicz et al., 2015; Sarrasin et al., 2012). Die gemeinsame Betrachtung der Studienergebnisse zur Notwendigkeit und Effektivität von GFS mit Wortbinnenzeichen sowie der Ergebnisse bezüglich Habituationseffekten und der Einstellung zu GFS stellen starke Argumente für eine Veränderung der deutschen Sprachnorm zugunsten geschlechterfairer Sprachformen mit Wortbinnenzeichen dar. Die Akzeptanz von GFS und die Häufigkeit ihrer Verwendung sollten innerhalb der Gesellschaft durch Gewöhnungseffekte steigen (Gygax & Gesto, 2007; Koeser et al., 2014; Steiger-Loerbroks & Von Stockhausen, 2014).

Die Ablehnung von GFS scheint jedoch nicht nur auf sprachlichen Vorbehalten oder ihrer Abweichung von der Sprachnorm zu basieren (Douglas & Sutton, 2014; Sarrasin et al., 2012; Sczesny et al., 2015; Swim et al. 2004; Vergoossen et al., 2020). Sprachreformen die darauf abzielen, die Verwendung sexistischer Sprache zu reduzieren, stoßen häufig auf Widerstand (Vergoossen et al., 2020). Das Ziel derartiger Sprachreformen scheint neben der sprachlichen Veränderung für die Ablehnung relevant zu sein. Die gegen GFS-Reformen

vorgebrachten Argumente ähneln sich trotz unterschiedlicher Zeitpunkte, kultureller Kontexte und Reforminhalte stark (vgl. Blaubergs, 1980; Parks & Roberton, 1998; Vergoossen et al., 2020). Personen die GFS-Reformen ablehnen weisen einige Gemeinsamkeiten auf. Die politische Orientierung einer Person scheint mit der Einstellung zu GFS zusammenzuhängen. Konservative Einstellungen sowie rechte politische Orientierung wurden wiederholt mit der Ablehnung von GFS in Verbindung gebracht (Douglas & Sutton, 2014; Formanowicz et al., 2013; Formanowicz et al., 2015; Vergoossen et al., 2020; Sendén et al., 2015). Personen mit liberalerer, progressiverer politischer Einstellung tendieren eher dazu GFS zu befürworten (Douglas & Sutton, 2014; Formanowicz et al., 2013; Formanowicz et al., 2015; Vergoossen et al., 2020; Sendén et al., 2015). Die Präferenz für soziale Hierarchien und traditionelle Geschlechterverteilungen in ökonomischen und sozialen Systemen sowie die Ablehnung gesellschaftlichen Wandels sind Kernelemente konservativer politischer Einstellungen (Jost et al., 2003; Sendén et al., 2015). Soziale Dominanzorientierung (SDO) und eine Tendenz zu geschlechterspezifischer Systemrechtfertigung (GSR) scheinen im Zusammenhang mit der Ablehnung von GFS relevante ideologische Überzeugungen zu sein (Jost et al., 2003; Douglas & Sutton, 2014). Darauf weisen wissenschaftliche Erkenntnisse zu Geschlechterunterschieden in der Einstellung gegenüber GFS hin. Männer besitzen negativere Einstellungen gegenüber GFS als Frauen (Douglas & Sutton, 2014; Formanowicz et al., 2015; Parks & Roberton, 2005; Sarrasin et al., 2012). Dieser Unterschied wird teilweise durch SDO und GSR vermittelt (Douglas & Sutton, 2014). Konservatismus hängt eng mit SDO und GSR zusammen (Jost et al., 2003). Sie könnten zugrundeliegende psychologische Merkmale darstellen, die Teile der Ablehnung von GFS durch Personen mit konservativer politischer Einstellung erklären. Dass eine Veränderung der Sprachnorm zugunsten von GFS mit Wortbinnenzeichen einen positiven Einfluss auf die Einstellung von Personen mit konservativen ideologischen Überzeugungen hat, scheint unter Berücksichtigung des Konfliktes zwischen Kernüberzeugungen des Konservatismus und des Ziels von GFS unwahrscheinlich (Jost et al., 2003).

Neben der politischen Orientierung und der Geschlechtsidentität konnten auch Zusammenhänge zwischen sexistischen Einstellungen und der Ablehnung von GFS beobachtet werden (Parks & Roberton, 2004; Sarrasin et al., 2012; Douglas & Sutton, 2014). Sexismus ist durch negative Gefühle gegenüber Frauen und sexistischem Verhalten gekennzeichnet (Zehnter et al. 2021). Die Herkunft der negativen Gefühle und die Art des sexistischen Verhaltens unterscheidet sich zwischen verschiedenen Sexismus-Formen (Zehnter et al., 2021). Historisch gesehen nimmt das Ausmaß an traditionellem sexistischem

Verhalten innerhalb der Gesellschaft ab (Swim et al., 1995). Dies suggeriert einen Rückgang der Überzeugung innerhalb der Gesellschaft, dass Frauen weniger kompetent als Männer und nur für traditionelle Geschlechterrollen geeignet seien. Inwieweit dies ausnahmslos auf die tatsächliche Abnahme an traditionell sexistischen Überzeugungen zurückzuführen ist, ist jedoch fragwürdig (Campbell et al., 1997). Traditionell sexistisches Verhalten wird gesellschaftlich zunehmend abgelehnt. Die Forschung legt nahe, dass Personen mit traditionell sexistischen Einstellungen deshalb dazu neigen, diese durch sozial erwünschtes Verhalten zu maskieren (Campbell et al., 1997). Ein Teil des beobachtbaren geringeren Ausmaßes an sexistischem Verhalten scheint weniger auf einem tatsächlichen Rückgang traditionell sexistischer Einstellungen zu basieren als auf einer Veränderung des Ausdrucks dieser Einstellungen (Campbell et al., 1997). Moderne Konzeptualisierungsansätze für Sexismus berücksichtigen deshalb häufig subtilere Ausdrucksformen von sexistischem Verhalten, welche von Personen mit sexistischen Einstellungen, im Vergleich zu traditionell sexistischem Verhalten, als sozial akzeptiert wahrgenommen werden (Campbell et al., 1997). Dazu kann zum Beispiel die Ablehnung von progressiven sozialpolitischen Maßnahmen zählen, die auf die Gleichstellung von Männern und Frauen abzielen (Tougas et al., 1995).

Traditionell sexistische Einstellungen und sexistisches Verhalten hängen eng mit der Ablehnung von GFS und der Verwendung von sexistischer Sprache zusammen (Jacobson & Insko, 1985; Sarasin et al., 2012; Sczesny et al., 2015; Swim et al., 2004). Personen mit derartigen Einstellungen tendieren dazu, GFS abzulehnen. Sie sind sich sexistischer Sprache bewusst, erkennen sie und entscheiden sich bewusst für ihre Verwendung (Sarasin et al., 2012; Sczesny et al., 2015; Swim et al., 2004). Die Ablehnung von GFS könnte von Personen mit traditionell sexistischen Einstellungen als Möglichkeit wahrgenommen werden, ihre negative Haltung gegenüber Frauen auf eine sozial akzeptierte Weise zum Ausdruck bringen. Negative soziale Konsequenzen für die Ablehnung von GFS sind aufgrund ihrer weiten Verbreitung innerhalb der Gesellschaft weniger wahrscheinlich (Dimap, 2021; Marktforschungsinstitut Spectra, 2023; Swim et al., 2004).

Subtil sexistisches Verhalten wird jedoch nicht ausschließlich auf traditionell sexistische Einstellungen zurückgeführt (Swim et al., 2004). Modern sexistische Einstellungen beschreiben die Überzeugung, dass in der heutigen Zeit keine Geschlechterungleichstellung und strukturelle Diskriminierung von Frauen vorliegen (Campbell et al., 1997). Die Ablehnung von Gleichstellungsmaßnahmen durch Personen mit derartiger Einstellung basiert auf der Überzeugung, dass derartige Maßnahmen überflüssig sind (Campbell et al., 1997). Soziale Stagnation von Frauen, zum Beispiel in Bezug auf die

Gender-Pay-Gap, würde von Personen mit modern sexistischen Überzeugungen auf das eigene Verschulden von Frauen zurückgeführt werden und nicht auf strukturellen Sexismus (Albrecht & Rude, 2022; Zehnter et al., 2021). Negative Einstellungen gegenüber GFS konnten wiederholt mit modern sexistischen Überzeugungen in Zusammenhang gebracht werden (Sarrasin et al., 2012; Sczesny et al., 2015; Swim et al., 2004). Interessanterweise erkennen Personen mit derartigen Überzeugungen sexistische Sprache signifikant seltener als Personen mit traditionell sexistischen Einstellungen und Personen ohne sexistische Einstellungen (Sarrasin et al. 2012; Swim et al., 2004). Aufklärung über sexistische Sprache und über die Möglichkeiten von GFS beeinflussen diese Beobachtung nicht (Sarrasin et al. 2012). Diese Studienergebnisse deuten darauf hin, dass sich Personen mit modernen sexistischen Einstellungen unbewusst gegen die Verwendung von GFS entscheiden. Die Erwartungshaltung, dass Sexismus in der heutigen Gesellschaft nicht mehr existiert, scheint ihre Wahrnehmung zu beeinflussen (Sarrasin et al. 2012; Swim et al., 2004). Sarrasin et al. (2012) argumentieren, dass sexistische Situationen von Personen mit modern sexistischen Einstellungen nicht als solche wahrgenommen werden und ihnen deshalb die Verwendung von GFS nicht notwendig erscheint (Sarrasin et al. 2012).

Eine weitere zeitgenössische Sexismus-Form, die mit der Ablehnung von GFS im Zusammenhang stehen könnte, ist der von Zehnter et al., (2021) definierte „Belief in Sexism Shift“ (BSS). Personen mit ausgeprägtem BSS sind von einem allgegenwärtigen gesellschaftlichen Sexismus überzeugt, der sich gegen Männer richtet und nicht gegen Frauen. In der heutigen Zeit würden vor allem Männer sexistisch behandelt werden. Dazu habe der soziale Aufstieg der Frau der letzten Jahrzehnte geführt. Gleichstellungsmaßnahmen die auf der Stärkung der Rechte und der Möglichkeiten von Frauen abzielen werden als sexistisch gegenüber Männern wahrgenommen. Zum Beispiel könnte, die Einführung von GFS von Personen mit ausgeprägtem BSS als diskriminierendes Verhalten gegenüber Männern empfunden werden. Der BSS ist ein distinktes Konstrukt, welches sich von anderen Sexismus-Formen abhebt. Im Vergleich zu modernem Sexismus wird eine strukturelle Ungleichbehandlung der Geschlechter nicht geleugnet. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass Männer die Opfer von struktureller Ungleichbehandlung sind. Im Kontrast zu traditionellen sexistischen Überzeugungen verzichtet der BSS auf negative Überzeugungen über die Fähigkeiten von Frauen und traditionelle Geschlechterrollen. Traditioneller und moderner Sexismus besitzen die Gemeinsamkeit, dass sie auf Überzeugungen über Frauen (Fähigkeiten, Rechte, Leistung) basieren. Der BSS basiert jedoch auf der Viktimisierung der Männer. Zehnter et al (2021) argumentieren, dass sich daraus ein Vorteil des BSS gegenüber

anderen Sexismus-Formen ergibt. Aufgrund der zunehmenden gesellschaftlichen Ablehnung von frauenfeindlichen Überzeugungen und Verhalten ist die Erhebung von traditionellem und modernem Sexismus anfällig für Verzerrungen durch sozial erwünschtes Antwortverhalten (Zehnter et al., 2021). Die Viktimisierung von Männern hingegen, würde gesellschaftlich nicht als frauenfeindlich empfunden werden. Die BSS-Skala sollte deshalb weniger anfällig für sozial erwünschtes Antwortverhalten sein (Zehnter et al., 2021). Sie könnte sich deshalb besonders gut dafür eignen sexistischen Überzeugungen und ihren Zusammenhang mit der Ablehnung von GFS realitätsnah abzubilden.

Die Diskrepanz zwischen wissenschaftlichen Beobachtungen zur Effektivität, Notwendigkeit und Verständlichkeit von GFS und Argumenten gegen GFS aus dem öffentlichen Diskurs könnte auf Basis der diskutierten Zusammenhänge in Teilen ideologischer Herkunft sein. Der von Fishbein & Ajzen (2010) entwickelte „Reasoned Action Approach“ (RAA) beschreibt Bedingungen, unter denen die persönliche Einstellung einer Person ihr Verhalten und ihre Wahrnehmung beeinflussen kann. Sie eignet sich als Prädiktor für beobachtbares Verhalten und kann die Wahrnehmung von Personen beeinflussen, wenn sie leicht kognitiv verfügbar und stark ausgeprägt ist. Zusätzlich sollte das durch die Einstellung motivierte Verhalten sozial akzeptiert sein (Fishbein & Ajzen, 2010). Personen, deren negative Einstellung gegenüber GFS auf ideologischen Überzeugungen basiert, könnten dazu tendieren, GFS aufgrund ihrer Überzeugungen als negativer zu bewerten und nicht aufgrund tatsächlicher sprachlicher Vorbehalte. Das daraus resultierende Verhalten, die Ablehnung von GFS, wird als sozial akzeptiert angesehen. Die Argumentation gegen GFS würde dementsprechend auf der Validierung der persönlichen ideologischen Überzeugungen basieren (Fishbein & Ajzen, 2010). Es ist zu erwarten, dass ein Teil der Ablehnung innerhalb der Gesellschaft durch Gewöhnungseffekte ausgeglichen werden kann (Sczesny et al., 2016). Inwieweit die Einstellung von Personen mit diskutierten ideologischen Überzeugungen durch Gewöhnungseffekte beeinflusst werden kann, ist jedoch unklar. Die Zusammenhänge zwischen der Ablehnung von GFS und diskutierten sexistischen Überzeugungen sind besonders ernst zu nehmen, da die Verwendung von sexistischer Sprache und die Ablehnung von GFS in diesem Kontext als diskriminierendes Verhalten gegenüber Frauen bewertet werden kann, welches darauf abzielt, Geschlechterstereotype und Statusunterschiede zwischen Männern und Frauen aufrechtzuerhalten (Swim et al., 2004).

Implikationen für GFS-Forschung und Ziele dieser Studie

Welche Implikationen haben die diskutierten Zusammenhänge zwischen Gewohnheit, ideologischen Überzeugungen und der Einstellung zu GFS für die psycholinguistische Forschung zu GFS? Bisherige Forschung legte den Fokus vor allem auf unterschiedliche Aspekte von GFS-Formen wie ihrer Notwendigkeit, ihrer Effektivität oder ihrer Auswirkung auf das Textverständnis (vgl. Braun et al., 1998; Stahlberg und Sczesny, 2001; Stahlberg et al., 2001; Rothmund und Christmann, 2002; Rothmund und Scheele, 2004; Braun et al., 2007; Klimmt et al., 2008; Blake und Klimmt, 2010; Friedrich und Heise, 2019; Friedrich et al., 2021; Pöschko und Prieler, 2018). Dies scheint unter Berücksichtigung der bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu GFS nur teilweise sinnvoll zu sein (Sczesny et al., 2016).

Die im öffentlichen Diskurs geäußerte Kritik an der Notwendigkeit und Effektivität, kann anhand der Vielzahl an Studienergebnissen, die die Notwendigkeit und Effektivität von GFS bestätigen, widerlegt werden (Braun et al., 1998; Irmen und Köhncke, 1996; Heise, 2000; Stahlberg und Sczesny, 2001; Stahlberg et al., 2001; Rothmund & Scheele, 2004; Chatard et al., 2005; Blake & Klimmt, 2010; Horvath & Sczesny, 2016; Kollmayer et al., 2018). Diesbezügliche Argumente sollten keine Rolle in Entscheidungen über die Implementation von GFS spielen. Die Zusammenhänge zwischen konservativen ideologischen Überzeugungen, sexistischen Einstellungen und der Ungewohntheit von GFS mit Wortbinnenzeichen mit der Ablehnung von GFS deuten zusätzlich darauf hin, dass die Verwendung derartiger Argumente nicht unbedingt auf vorliegenden sprachlichen Vorbehalten basiert (Sarrasin et al., 2012; Formanowicz et al., 2013; Formanowicz et al., 2015; Douglas & Sutton, 2014; Jost et al., 2003). Die breite gesellschaftliche Ablehnung von GFS ist unter Berücksichtigung der möglichen weitreichenden positiven Effekte von GFS problematisch und bedarf empirischer Aufmerksamkeit. Für die Weiterentwicklung und Implementierung von GFS ist es dringend notwendig, Interventionen zu entwickeln, die die Akzeptanz gegenüber GFS innerhalb der Gesellschaft steigern. Dafür ist jedoch ein besseres Verständnis für die Gründe der Ablehnung von GFS erforderlich. Dieses Verständnis sollte auf der Integration von sprachformspezifischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und der Berücksichtigung individueller Faktoren wie ideologischer Überzeugungen oder sexistischer Einstellungen beruhen.

Im Rahmen dieser Studie soll untersucht werden, inwiefern individuelle Faktoren wie sexistische Einstellungen mit der Einstellung gegenüber GFS zusammenhängen und wie die persönliche Einstellung einer Person mit der Bewertung des STV von GFS in Verbindung steht.

Die erste Forschungsfrage betrifft den Zusammenhang zwischen sexistischen Einstellungen und der Einstellung gegenüber GFS. Im ersten Teil der Studie soll auf die Frage eingegangen werden, inwiefern die zeitgenössische Sexismus-Form BSS mit der Einstellung gegenüber GFS zusammenhängt. Aufgrund der Nähe von BSS zu anderen Sexismus-Formen, die bereits mit der Ablehnung von GFS in Verbindung gebracht wurden, wird angenommen, dass je stärker der BSS einer Person ausgeprägt ist, desto negativer die Einstellung dieser Person gegenüber GFS (**H1**).

Die zweite Forschungsfrage widmet sich dem Einfluss der persönlichen Einstellung gegenüber GFS auf die Bewertung des STV von Texten mit Genderstern. Es ist bisher unklar, inwieweit ideologische Überzeugungen und die persönliche Einstellung sich auf das STV von Texten mit Genderstern auswirken. Pabst & Kollmayer (2023) untersuchten unter anderem die Annahme, dass das STV von Personen mit negativer Einstellung gegenüber GFS durch den Genderstern beeinträchtigt wird, jedoch nicht das STV von Personen mit positiver Einstellung. Sie konnten jedoch keinen Zusammenhang zwischen dem STV von Texten mit Genderstern und der Einstellung gegenüber GFS beobachten. Rothmund und Christmann (2002) konnten in Bezug auf Doppelnennungen und Neutralisierungen auch keinen Zusammenhang zwischen STV und Einstellung gegenüber GFS feststellen. Es ist jedoch anzumerken, dass in bisheriger Forschung im Experimentalkontext das tatsächliche Forschungsinteresse, das STV von Texten mit GFS, vor Proband*innen verschleiert wurde (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Pabst & Kollmayer, 2023). Dies soll eine bewusste Beeinflussung der Ergebnisse der Erhebung durch die Proband*innen erschweren. Die Verschleierung des Themas ist im natürlichen Kontext, z.B. in einer Diskussion über die Einführung von GFS, nicht gegeben. Unter Berücksichtigung des RAA unterscheiden sich diese Kontexte bezüglich der kognitiven Verfügbarkeit der Einstellung einer Person gegenüber GFS (Fishbein & Ajzen, 2012). Die fehlende aktive kognitive Auseinandersetzung mit GFS im experimentellen Kontext, aufgrund der Verschleierung des Forschungsinteresses, führt zu einer erschwerten kognitiven Verfügbarkeit der Einstellung einer Person gegenüber GFS. Dies reduziert den möglichen Einfluss, den ihre Einstellung auf ihr Verhalten haben kann (Fishbein & Ajzen, 2012). Die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung einer Person gegenüber GFS ist im natürlichen Kontext hingegen erleichtert, da sich aktiv kognitiv mit dem Thema befasst wird. Die Generalisierbarkeit der Befunde aus bisheriger Forschung ist aufgrund dieses Unterschieds fraglich. In dieser Studie soll deshalb der Frage nachgegangen werden, ob Personen das STV von Texten mit Genderstern oder GM unterschiedlich bewerten, je nachdem ob sie eine negative oder positive Einstellung gegenüber GFS besitzen

und diese Einstellung leicht oder schwer kognitiv verfügbar ist. Außerdem soll im Vergleich zu bisherigen Studien eine weitere, von Friedrich (2017) entwickelte Subskala des STV (Klarheit der Vorstellung; KDV) bei der Erhebung berücksichtigt werden.

Auf Basis bisheriger Forschungsergebnisse zur Verständlichkeit von GFS mit Genderstern und der Einstellung gegenüber GFS sowie dem RAA wird angenommen, dass das STV sich nicht aufgrund der Sprachformen GM und Genderstern unterscheidet (**H2.1**). Außerdem sollte die Einstellung gegenüber GFS unabhängig von der kognitiven Verfügbarkeit der Einstellung keine Auswirkungen auf das STV von Texten mit Genderstern oder GM haben (**H2.2**). Es wird erwartet, dass der Einfluss der Sprachform auf das STV von der kombinierten Wirkung der Einstellung gegenüber GFS und der kognitiven Verfügbarkeit dieser Einstellung abhängt (**H3**). Spezifisch sollten, wenn die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung gegenüber GFS erleichtert wurde, Personen mit negativer Einstellung gegenüber GFS das STV von Texten mit Genderstern negativer bewerten als Personen mit negativer Einstellung gegenüber GFS das STV von Texten mit GM bewerten (**H3.1**). Außerdem sollten Personen mit einer negativen Einstellung gegenüber GFS das STV von Texten mit Genderstern negativer bewerten, wenn ihre Einstellung leicht kognitiv verfügbar ist, verglichen mit einer Situation, in der die Verfügbarkeit erschwert wurde (**H3.2**).

Methode

Stichprobe und Vorgehen

Die Studie wurde mithilfe eines Onlinefragebogens durchgeführt. Die Stichprobenrekrutierung fand mithilfe von an Universitäten verteilten Flyern, Posts in Universitätsgruppen auf den Sozialen Medien Plattformen „Facebook“ und „Whatsapp“ und über das Internetportal „Survey-Circle“ (www.surveycircle.com) statt. Vor Bearbeitung des Fragebogens wurden die Teilnehmer*innen über die Freiwilligkeit der Teilnahme und geltende Datenschutzrichtlinien aufgeklärt. Proband*innen wurden über die anonymisierte Verarbeitung aller gesammelten Daten informiert. Nachdem Teilnehmer*innen Fragen zu demographischen Daten (Alter, Geschlechtsidentität, Studienstatus, Studienfach) beantwortet hatten, bearbeiteten sie einen Fragebogen. Proband*innen konnten die Beantwortung des Fragebogens ohne Angabe von Gründen abbrechen.

Das Internetportal „Survey-Circle“ bietet die Möglichkeit an, eigene Studien auf der Internetseite hochzuladen und an Studien von anderen Benutzer*innen teilzunehmen. Für jede abgeschlossene Studie erhalten Benutzer*innen Punkte. Die Gesamtpunktzahl eines/einer Benutzer*in bestimmt den Ranglistenplatz, auf dem die Studie eingestuft wird. Je höher der Ranglistenplatz, desto mehr Punkte erhalten Benutzer*innen für die Teilnahme an der Studie. Studien mit hohem Ranglistenplatz werden deshalb häufiger bearbeitet. Dadurch ist ein Anreiz gesetzt, Fragebögen zeiteffizient zu bearbeiten und dabei nicht auf die Richtigkeit/Ehrlichkeit der gegebenen Antworten zu achten. Deshalb wurden vorab verschiedene Ausschlusskriterien festgelegt. Teilnehmer*innen mussten mindestens zehn Sekunden auf der Fragebogenseite mit dem zu lesenden Stimulustext verweilt haben, die Standardabweichung des Antwortverhaltens einer Person sollte nicht $SD = 0$ entsprechen und sie musste das Aufmerksamkeits-Check Item (ACI; „Bitte kreuzen sie hier: „Ich stimme eher nicht zu.“ an“) richtig beantworten. Insgesamt bearbeiteten $N = 153$ Personen den Fragebogen vollständig. Von der Analyse wurden $n = 13$ Personen ausgeschlossen, da sie weniger als 10 Sekunden auf der Seite des Textes verbracht hatten und $n = 2$ Personen, da die Standardabweichung ihres Antwortverhaltens über den gesamten Fragebogen $SD = 0$ betrug. Nach Ausschluss betrug die Stichprobengröße $N = 138$ Teilnehmer*innen. Die benötigte Stichprobengröße für ein signifikantes Ergebnis bei einem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$, einer Power von 80% und einem erwarteten kleinen Effekt $f^2 = 0.15$ (Cohen, 1988) wurde vorab mit der Statistik-Software G*Power ermittelt und betrug $N = 48$. Anpassen oder lassen?

Die Teilnehmer*innen waren 18 bis 56 Jahre alt ($M = 26,91$; $SD = 4,77$). Von ihnen identifizierten sich 95 als weiblich, 41 als männlich und zwei als nicht-binär. Ein Großteil der Teilnehmer*innen ($n = 126$; 93,4%) waren Studierende (für eine Auflistung der Fachrichtungen der Teilnehmer*innen siehe *Tabelle 1*). Zusätzlich wurde das Sprachniveau der Teilnehmer*innen erhoben: $n = 116$ (~85%) Personen gaben an, Deutsch als Erstsprache gelernt zu haben, $n = 18$ (~14%) Personen gaben ein Sprachniveau nach europäischem Referenzrahmen von mindestens C an, $n = 2$ (~1%) Personen ein Sprachniveau von B1 und $n = 1$ (< 1%) Person ein Sprachniveau von A2.

Tabelle 1.

*Studienrichtungen der Teilnehmer*innen*

Fachrichtung	N	%
Geistes- und Sozialwissenschaften	19	13.77
Humanwissenschaften	54	39.13
Naturwissenschaften	8	5.8
Wirtschaftswissenschaften	12	8.7
Ingenieurwissenschaften	35	25.36
Kein Studium	10	7.25
Gesamt	138	100

Materialien

Text

Die Proband*innen lasen einen Text über das Gesellschaftsspiel „Ring Circus“. Der Text war 458 Wörter lang und beinhaltete 25 Personenbezeichnungen im Plural und eine Personenbezeichnung im Singular. Die Formulierung der Personenbezeichnungen wurde zwischen den Gruppen variiert, wobei ein Teil der Proband*innen einen Text mit Genderstern las und der andere Teil einen Text in GM-Form. (Bsp.: GM: „die Mitspieler“, GFS: „die Mitspieler*innen“; GM: „Zirkusdirektor“, GFS: „Zirkusdirektor*in“). Die Anzahl der Personenbezeichnungen, sowie die Länge und das Thema des Textes orientierten sich an bisheriger Forschung zu selbstberichteten Textverständnis von Texten in GFS (Friedrich & Heise, 2019; Friedrich et al., 2021; Pabst & Kollmayer, 2023). Da bisherige Forschung teilweise negative Effekte des Gendersternchens auf das STV bei Personenbezeichnungen im Singular beobachten konnte, aber nicht im Plural, wurden fast ausschließlich Personenbezeichnungen im Plural verwendet (Friedrich et al., 2021; Pabst & Kollmayer,

2023). Der Text wurde mithilfe von ChatGPT (OpenAI, 2024) erstellt (für die vollständigen Textversionen siehe *Anhang 2*).

Einstellung zu gender-fairer Sprache

Die Einstellung zu gender-fairer Sprache wurde durch die Erhebung der Subskala „Positive Einstellungen“ (PE; Cronbachs Alpha $\alpha = .95$) des von Sczesny et al. (2015) entwickelten Testinstruments zur Erhebung der persönlichen Einstellung sowie wahrgenommenen Normen und Verhaltensweisen bezüglich GFS ermittelt. Die Subskala umfasst acht Aussagen, zu denen Proband*innen auf einer 7-stufigen Likert-Skala angeben sollen, wie sehr sie die Aussagen als zutreffend empfinden (1 = „trifft ganz und gar nicht zu“ bis 7 = „trifft voll und ganz zu“). Die Items beinhalten Aussagen wie z.B.: *„Gender-faire Sprache zu verwenden führt zu mehr Gleichberechtigung.“*.

Belief in Sexism Shift Scale (BSS)

Die Erhebung von modern sexistischen Einstellungen fand mithilfe der deutschen Version der „Belief in Sexism Shift Scale“ (BSS-Skala; Cronbachs Alpha $\alpha = .93$; Zehnter et al., 2021) statt, die von den Entwickler*innen der Skala bereitgestellt wurde. Die Skala umfasst 15 Items, die von Proband*innen auf einer 7-stufigen Likert-Skala dahingehend bewertet werden, wie sehr sie den Aussagen zustimmen (1 = „Stimme gar nicht zu“ bis 7 = „Stimme voll und ganz zu“). Proband*innen bewerteten Aussagen wie z.B.: *„Heutzutage bietet der Arbeitsmarkt Männern nicht dieselben Chancen wie Frauen.“*.

Subjektives Textverständnis

Das STV (subjektives Textverständnis) wurde mithilfe von Subskalen des STV-Erhebungsinstrumentes von Friedrich (2017) erhoben. Proband*innen bearbeiteten 23 Items aus fünf verschiedenen Subskalen: 1. Verständlichkeitsempfinden (VE; fünf Items; Bsp.: *„Alles in allem, war der Text leicht zu verstehen.“*; Cronbachs Alpha $\alpha = .89$), 2. Wortschwierigkeit (WS; vier Items; Bsp.: *„Ich kannte viele Wörter im Text nicht.“*; Cronbachs Alpha $\alpha = .83$), 3. Satzschwierigkeit (SAS; fünf Items; Bsp.: *„Die Sätze waren kompliziert gebaut.“*; Cronbachs Alpha $\alpha = .87$), 4. Klarheit der Vorstellung (KDV; drei Items; Bsp.: *„Es fiel mir leicht, mir den Inhalt bildlich vorzustellen.“*; Cronbachs Alpha $\alpha = .76$) und 5. Variation der Sprache (VS; fünf Items; Bsp.: *„Ich fand die Sprache lebhaft.“*; Cronbachs Alpha $\alpha = .88$). Die ersten vier Subskalen entsprechen Facetten des STV. Die Subskala VS hängt mit der subjektiv wahrgenommenen Textästhetik zusammen. Die Auswahl der Subskalen VE, WS, SAS und VS entspricht bisheriger Forschung zu den Effekten des Gendersternchens auf das STV (Friedrich & Heise, 2019; Friedrich et al., 2021; Pabst &

Kollmayer, 2023). Zusätzlich wurde, auf Basis der Ergebnisse der von Friedrich (2017) durchgeführten Validität- und Reliabilitätsanalyse des Fragebogens, die Subskala KDV erhoben. Proband*innen gaben auf einer 5-stufigen Likert-Skala an, wie sehr sie Aussagen in Bezug auf den von ihnen gelesenen Text zustimmten (1 = „Stimme gar nicht zu“ bis 5 = „Stimme voll und ganz zu“).

Studiendesign

In dieser Studie sollten die gemeinsamen Auswirkungen der kognitiven Verfügbarkeit (KV) der Einstellung gegenüber GFS, der Einstellung gegenüber GFS und der Textform (TF) auf das STV untersucht werden. Das Design basiert auf einer Grundannahme des RAA, dass die kognitive Auseinandersetzung mit einem Thema die kognitive Verfügbarkeit der persönlichen Einstellung einer Person bezüglich des Themas erleichtert (Fishbein & Ajzen, 2012).

Nachdem Proband*innen Fragen zu demographischen Daten beantworteten, wurden sie zufällig einer von vier Gruppen zugeteilt. Die Gruppen unterschieden sich hinsichtlich der Reihenfolge der präsentierten Skalen und der TF (GM vs. GFS) des Stimulustextes. In den Experimentalgruppen wurde die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung der Proband*innen gegenüber GFS vor Lesen des Stimulustextes und Vorgabe der STV-Skala erleichtert. Dafür wurde die Beantwortung von Fragen zur persönlichen Einstellung zu GFS (PE-Skala), als Form der kognitiven Auseinandersetzung, verwendet. In den Kontrollgruppen fand die Erhebung der PE-Skala erst nach der Präsentation des Stimulustextes und der Bearbeitung der STV-Skala statt. Innerhalb der Experimental- und Kontrollgruppen erhielten Proband*innen entweder einen Stimulustext mit Genderstern oder mit generischem Maskulinum. Die BSS-Skala wurde in allen Gruppen zuletzt vorgegeben. Für der Datenanalyse wurden die Ergebnisse der PE dichotomisiert („negative Einstellung“: PE-Wert ≤ 4 ; „positive Einstellung“: PE-Wert > 4) und als quasi-experimentelle unabhängige Variable in das Modell aufgenommen.

Für die Studie resultierte daraus ein 2x2x2 faktorielles Design mit $k = 8$ Gruppen, zwei experimentellen unabhängigen Variablen (KV, TF), einer quasi-experimentellen unabhängigen Variable (PE) und fünf abhängigen Variablen (VE, WS, SAS, KDV, VS). Für die Benennung der Gruppen wurde ein Kodierungsschema festgelegt: E = Experimentalgruppe (KV der Einstellung gegenüber GFS erleichtert) und K = Kontrollgruppe (KV der Einstellung gegenüber GFS nicht erleichtert), GF (TF = geschlechter-fair) und GM (TF = generisch-maskulin), N = negative Einstellung zu GFS und P = Positive Einstellung zu

GFS. Eine detaillierte Aufschlüsselung der Gruppengrößen und Geschlechterverteilungen für alle acht analysierbaren Untergruppen ist in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2.

Deskriptive Daten der Faktorstufenkombinationen der MANOVA

Bedingung	<i>n</i>	Geschlecht		
		<i>m</i>	<i>w</i>	<i>n. b.</i>
E-GF-N	17	7	10	0
E-GF-P	24	5	18	1
E-GM-N	24	12	12	0
E-GM-P	10	2	8	0
K-GF-N	19	4	15	0
K-GF-P	11	1	10	0
K-GM-N	13	3	10	0
K-GM-P	20	7	12	1

Anmerkung. E = Experimentalgruppe; K = Kontrollgruppe; GF = geschlechter-fairer Text; GM = generisch maskuliner Text; N = negative Einstellung gegenüber GFS; P = Positive Einstellung gegenüber GFS

Analyse

Für die Datenanalyse wurde die Statistiksoftware IBM SPSS Statistics 29 verwendet. Es wurden relevante deskriptive Statistiken ermittelt und eine bivariate Korrelationsanalyse sowie eine mehr-faktorielle Varianzanalyse (MANOVA) durchgeführt. Das α -Fehlerniveau wurde für alle Berechnungen auf $\alpha = 5\%$ festgelegt. Die angestrebte statistische Power der Analyse betrug 80%. Die Effektgröße η^2_p (partielles Eta-Quadrat) wurde bei η^2_p von 0,01 als klein, η^2_p von 0,06 als mittel und η^2_p von 0,14 als groß interpretiert (Cohen, 1992). Für die Korrelationen wurden r zwischen 0,1 und 0,3 als klein bis mäßig, r zwischen 0,3 und 0,5 als mäßig bis groß und ab $r = 0,5$ als groß interpretiert (Cohen, 1988).

Vor der Durchführung der Korrelationsanalyse und der MANOVA wurden methodenspezifische Voraussetzungen geprüft. Es konnten keine univariaten Ausreißer in den Daten gefunden werden. Zudem konnte die Berechnung der Mahalanobis-Distanz ($p > .001$) keine multivariaten Ausreißer feststellen. Multikollinearität der abhängigen Variablen konnte als ergebnisbeeinflussender Faktor ebenfalls ausgeschlossen werden (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3.

Korrelationsmatrix der abhängigen Variablen

Variable	1	2	3	4	5
1. Verständlichkeitsempfinden	-	-	-	-	-
2. Wortschwierigkeit	.66*	-	-	-	-
3. Satzschwierigkeit	.76*	.49*	-	-	-
4. Klarheit der Vorstellung	.63*	.34*	.47*	-	-

5. Variation der Sprache	.66*	.33*	.56*	.59*	-
--------------------------	------	------	------	------	---

Anmerkung. * Korrelation ist signifikant bei $p > .001$

Die Linearität der abhängigen Variablen konnte angenommen werden, nachdem Streudiagramme über alle Stufen der Faktoren erstellt und analysiert worden sind. Die Normalverteilung der abhängigen Variablen innerhalb der Faktorstufenkombinationen wurde mit dem Shapiro-Wilk-Test geprüft. Die Normalverteilungsannahme konnte nur für die Subskala SAS vollständig angenommen werden. Die Subskalen KDV und VS waren in jeweils einer Gruppe nicht normalverteilt (KDV: KGFN, $p = .007$; VS: KGMP, $p = .01$). Die Normalverteilungsannahme konnte bei der VE nicht gänzlich angenommen werden (EGFP, $p = .009$; EGMN, $p = .003$). Die WS war in fünf Gruppen nicht normalverteilt (EGFN, $p = .014$; EGFP, $p = .001$; EGMN $p = .001$; KGFP, $p = .005$; KGMP, $p = .005$). Da die MANOVA ein robustes Verfahren ist, die Normalverteilungsannahme nur in einer abhängigen Variable stark verletzt ist und keine Ausreißer vorliegen, wurden die Daten nicht transformiert und die Analyse wurde fortgesetzt. Die Subskalen für die Erhebung des STV wurden auf Deckeneffekte geprüft. Dafür wurde die Nähe der Subskalen-Mittelwerte zum Skalen-Maximum und die Anzahl an Personen $n_{\max}$, die das Skalen-Maximum erreichten, untersucht (*siehe* Tabelle 4.).

Tabelle 4.

Deskriptive Daten der Subskalen des STV zur Überprüfung von Deckeneffekten

Variable	M	SD	$n_{\max}$
Verständlichkeitsempfinden	3.75	0.89	7
Wortschwierigkeit	4.36	0.64	35
Satzschwierigkeit	3.25	0.91	4
Klarheit der Vorstellung	3.31	0.92	1
Variation der Sprache	3.13	0.92	1

Anmerkung. * $n_{\max}$ = Anzahl an Personen die Skalen-Maximum erreicht haben

Ergebnisse

Deskriptive Daten

Die mittleren BSS-Werte lagen insgesamt bei $M = 2.50$ ($SD = 1.18$; $Min. = 1.00$, $Max. = 5.80$). Insgesamt gaben ungefähr 10% ($n = 14$) der Teilnehmer*innen an, zumindest leicht (BSS-Wert > 4) von einem Sexismus-Wandel überzeugt zu sein (BSS-Wert > 4 ; $n = 124$). Davon gaben $n = 9$ Teilnehmer*innen an, sich als männlich und $n = 5$ als weiblich zu identifizieren. Bezüglich des PE ergab sich ein Gesamtmittelwert von $M = 3.81$ ($SD = 1.92$; $Min. = 1.00$, $Max. = 7.00$). Etwas mehr als die Hälfte ($n = 73$) der Proband*innen berichtete von einer negativen bis neutralen Einstellung gegenüber GFS (PE-Wert ≤ 4). Positive Einstellungen gegenüber GFS wurden von $n = 65$ Proband*innen angegeben. Weitere geschlechtsidentitätsspezifische Daten im Zusammenhang mit der BSS- und der PE-Skala könnten Tabelle 5 entnommen werden.

Tabelle 5

Geschlechtsidentitätsspezifische deskriptive Daten

Skala	m ($n = 41$)				w ($n = 95$)				n.b. ($n = 2$)			
	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min.	Max.	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min.	Max.	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min.	Max.
BSS	3.27	1.31	1.00	5.80	2.18	0.96	1.00	5.00	1.53	0.38	1.27	1.80
PE	3.16	1.71	1.00	6.63	4.04	1.94	1.00	7.00	6.25	0.18	6.13	6.38

Anmerkung. m = männlich; w = weiblich; n.b. = nicht binär; BSS = Belief in Sexism Shift Skala; PE = Positive Einstellungen Skala

Korrelationsanalyse

Für die Beantwortung der ersten Fragestellung, inwieweit der Glaube an einen Sexismus Wandel (BSS) mit der Einstellung einer Person gegenüber GFS zusammenhängt, wurde eine bivariate Korrelationsanalyse gerechnet. Zwischen den BSS-Werten und den PE-Werten zeigte sich ein signifikanter, starker negativer Zusammenhang ($r = -.52$; $p < .001$). Dies entspricht nach Cohen (1988) einem großen Effekt. Je stärker Personen an einen Sexismus-Wandel glaubten, desto negativer war ihre Einstellung gegenüber GFS.

Drei-faktorielle MANOVA

Box's M-Test wurde genutzt, um die Homogenität der Kovarianz-Matrizen zu prüfen. Die Kovarianz-Matrizen der abhängigen Variablen waren nicht über alle Gruppen hinweg gleich ($M = 158.48$, $F(105, 11382.18) = 1.29$, $p = .026$). Aufgrund dessen und aufgrund der Verletzungen der Normalverteilungsannahmen in einzelnen Gruppen, wurde in der Analyse der robustere Pillai's Trace-Wert berichtet und interpretiert. Die deskriptiven Daten der MANOVA sind in Tabelle 6 angegeben angegeben.

Tabelle 6*Deskriptive Daten MANOVA*

KV	TF	EG	N	VE		WS		SAS		KDV		VS	
				M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Leicht	GF	N	17	3,27	1,04	4,16	0,67	2,54	0,80	2,94	1,00	2,44	0,83
		P	24	3,78	0,79	4,46	0,60	3,19	0,65	3,24	0,87	3,00	0,94
		Gesamt	41	3,57	0,93	4,34	0,64	2,92	0,78	3,11	0,92	2,77	0,93
	GM	N	24	3,98	0,97	4,30	0,74	3,52	1,02	3,57	0,97	3,42	0,72
		P	10	4,20	0,45	4,70	0,32	3,53	0,89	3,43	1,07	3,20	0,98
		Gesamt	34	4,05	0,85	4,42	0,67	3,52	0,97	3,53	0,99	3,35	0,80
	Gesamt	N	41	3,69	1,05	4,24	0,71	3,12	1,04	3,31	1,02	3,01	0,91
		P	34	3,91	0,73	4,53	0,54	3,29	0,73	3,29	0,92	3,06	0,94
		Gesamt	75	3,79	0,92	4,37	0,65	3,19	0,91	3,30	0,97	3,03	0,92
Schwer	GF	N	19	3,61	1,05	4,27	0,64	3,26	1,12	3,44	0,80	3,13	1,00
		P	11	3,93	0,50	4,62	0,38	3,30	0,94	3,33	0,77	3,15	0,68
		Gesamt	30	3,73	0,89	4,40	0,58	3,28	1,04	3,40	0,78	3,13	0,88
	GM	N	13	3,75	0,66	4,25	0,71	3,35	0,77	3,46	1,00	3,37	0,96
		P	20	3,67	0,97	4,30	0,71	3,34	0,85	3,12	0,91	3,37	0,99
		Gesamt	33	3,70	0,85	4,28	0,70	3,34	0,80	3,25	0,95	3,37	0,96
	Gesamt	N	32	3,67	0,90	4,26	0,66	3,30	0,98	3,45	0,87	3,23	0,97
		P	31	3,76	0,83	4,41	0,62	3,32	0,87	3,19	0,86	3,29	0,89
		Gesamt	63	3,71	0,86	4,34	0,64	3,31	0,92	3,32	0,87	3,26	0,92
Gesamt	GF	N	36	3,45	1,04	4,22	0,65	2,92	1,03	3,20	0,92	2,80	0,98
		P	35	3,83	0,71	4,51	0,54	3,22	0,74	3,27	0,83	3,05	0,86
		Gesamt	71	3,64	0,91	4,36	0,61	3,07	0,91	3,23	0,87	2,92	0,92
	GM	N	37	3,90	0,87	4,28	0,72	3,46	0,93	3,53	0,97	3,40	0,80
		P	30	3,85	0,86	4,43	0,63	3,40	0,85	3,22	0,96	3,31	0,97
		Gesamt	67	3,88	0,86	4,35	0,68	3,43	0,89	3,39	0,97	3,36	0,88
	Gesamt	N	73	3,68	0,98	4,25	0,68	3,20	1,01	3,37	0,96	3,10	0,94
		P	65	3,84	0,78	4,47	0,58	3,30	0,79	3,25	0,88	3,17	0,92
		Gesamt	138	3,75	0,89	4,36	0,64	3,25	0,91	3,31	0,92	3,13	0,92

Anmerkungen. KV = kognitive Verfügbarkeit; TF = Textform; GF = geschlechter-fair; GM = generisch maskulin; PE = Positive Einstellungen gegenüber GFS; N = negativ; P = positiv; VE = Verständlichkeitsempfinden; WS = Wortschwierigkeit; SAS = Satzschwierigkeit; KDV = Klarheit der Vorstellung; VS = Variation der Sprache

Weder die kognitive Verfügbarkeit (leicht vs. schwer) der Einstellung gegenüber GFS noch das Textformat (GF vs. GM) oder die Ausprägung der Einstellung gegenüber GFS (negativ vs. positiv) beeinflussten isoliert das STV. Die Analyse der Haupteffekte zeigte keinen globalen signifikanten Einfluss der KV ($\eta^2_p = .06$, $F(5,126) = 1.54$, $p = .181$), der TF ($\eta^2_p = .07$, $F(5,126) = 2$, $p = .083$) oder der PE ($\eta^2_p = .06$, $F(5,126) = 1.6$, $p = .166$) auf die Kombination der abhängigen Variablen (VE, WS, SAS, KDV, VS). Die Ausprägungen des STV unterschieden sich nicht signifikant zwischen Proband*innen deren KV ihrer Einstellung

gegenüber GFS vor Präsentation des Stimulustextes und Beantwortung der STV-Skala erleichtert wurde und Proband*innen deren KV nach Präsentation des Stimulustextes und Beantwortung der STV-Skala erleichtert wurde. Ebenso zeigten sich keine signifikanten Unterschiede im STV zwischen den beiden Textformaten (GF vs. GM) sowie zwischen Personen mit einer negativen und Personen mit einer positiven Einstellung gegenüber GFS.

Das STV wurde nicht durch Interaktionen zwischen der KV, dem TF und der Einstellung gegenüber GFS beeinflusst. In der multivariaten Analyse zeigten sich keine signifikanten Zweifach-Interaktionen zwischen den unabhängigen Variablen. Das STV unterschied sich nicht in Bezug auf die KV zwischen den verschiedenen Textformen (GF vs. GM; KVxTF: $\eta^2_p = 0.04$, $F(5,126) = 0.92$, $p = .473$). Ebenso zeigten sich keine Unterschiede im STV für die Kombinationen aus KV und der Ausprägung der Einstellung gegenüber GFS (KVxPE: $\eta^2_p = .01$, $F(5,126) = 0.27$, $p = .93$), sowie für die Kombinationen aus TF und der Ausprägung der Einstellung gegenüber GFS (TFxPE: $\eta^2_p = 0.2$, $F(5,126) = 0.38$, $p = .862$).

Die Drei-Fach-Interaktion zwischen KV, TF und PE war nicht signifikant ($\eta^2_p = .04$, $F(5,126) = 1.13$, $p = .349$). Die Ausprägungen des STV unterschieden sich nicht zwischen den unterschiedlichen Kombinationen des Zeitpunkts der Erleichterung der KV der Einstellung gegenüber GFS, der TF des Stimulustextes und der Ausprägung der Einstellung gegenüber GFS. Aufgrund der fehlenden Signifikanz der Haupt- und Interaktionseffekte wurden die Tests auf Zwischensubjekteffekte nicht ausgewertet (Huberty & Morris, 1989).

Diskussion

Die vorliegende Studie zielte darauf ab, ein tieferes Verständnis für die Ablehnung von GFS (Geschlechter-fairer Sprache) zu entwickeln. Zu diesem Zweck wurde zunächst der Zusammenhang zwischen dem BSS („Glaube an Sexismus Wandel“) und der Einstellung gegenüber GFS sowie die Rolle der persönlichen Einstellung gegenüber GFS bei der Bewertung des STV (subjektives Textverständnis) von Texten mit Genderstern untersucht. Der Zusammenhang zwischen dem BSS und der Einstellung gegenüber GFS wurde bisher nicht empirisch erhoben. Darüber hinaus wurde in früheren Studien die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung gegenüber GFS durch Maskierung des Forschungsinteresses erschwert. Unter Berücksichtigung des RAA („Reasoned Action Approach“) ist dies sinnvoll für eine valide Messung des STV, jedoch nicht für die Untersuchung der Interaktion zwischen Einstellung und STV (Fishbein & Ajzen, 2010). In dieser Studie wurde deshalb untersucht, ob die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung gegenüber GFS den Zusammenhang zwischen Einstellung und STV beeinflusst.

Ergebnisse und Interpretation

Die aufgestellten Hypothesen der Studie konnten auf Basis der Daten nur teilweise angenommen werden. Die Annahme, dass der BSS mit der Einstellung gegenüber GFS zusammenhängt, wird durch die Daten der Studie gestützt. Die Datenanalyse ergab, dass die BSS-Skala stark mit der PE-Skala in Verbindung steht. Je stärker Proband*innen davon überzeugt waren, dass Männer in der heutigen Zeit mehr Diskriminierung erfahren als Frauen, desto negativer war ihre Einstellung gegenüber GFS. Der beobachtete starke Zusammenhang spiegelt Ergebnisse aus früheren Studien wider, in denen bereits traditionelle, hostile und moderne sexistische Überzeugungen mit einer negativen Einstellung gegenüber GFS in Verbindung gebracht wurden (Sarrasin et al., 2012; Sczesny et al., 2015; Swim et al., 2004). Theoretische Annahmen als auch frühere Forschungsergebnisse zur Kausalität des Zusammenhangs zwischen sexistischen Überzeugungen und der Ablehnung von GFS, deuten darauf hin, dass Personen mit sexistischen Überzeugungen GFS aufgrund dieser Überzeugungen ablehnen (Douglas & Sutton, 2014; Formanowicz et al., 2015; Parks & Robertson, 2005; Sarrasin et al., 2012). Auch wenn die Analysemethodik dieser Studie keine Rückschlüsse auf die Kausalität des Zusammenhangs zwischen BSS und der Ablehnung von GFS zulässt, kann vermutet werden, dass Personen, die davon überzeugt sind, dass hauptsächlich Männer in der heutigen Gesellschaft Opfer von Sexismus sind, GFS aufgrund dieser Überzeugung ablehnen. Irmén & Linner (2005) argumentieren, dass die Ähnlichkeit

zwischen femininer Wortform und geschlechterfairer Wortform die Entstehung eines female-bias in der mentalen Repräsentation von Geschlechterkonzepten verursachen kann. Personen mit BSS könnten diese Ähnlichkeit als diskriminierend gegenüber Männern interpretieren, da sie vermeintlich sprachlich weniger sichtbar gemacht werden. Der starke Zusammenhang zwischen der zeitgenössischen Sexismus-Form BSS und der Ablehnung von GFS ist unter Berücksichtigung der gesellschaftsschädigenden Auswirkungen problematisch. Die Ablehnung von GFS durch Personen, die von BSS überzeugt sind, kann als frauendiskriminierendes Verhalten interpretiert werden.

Des Weiteren wurde angenommen, dass das STV von Texten nicht direkt durch den Genderstern beeinträchtigt wird. Entsprechend dieser Erwartung konnten in der Datenanalyse keine Unterschiede im STV zwischen den Textformen (Genderstern vs. generisches Maskulinum) beobachtet werden. Es lag keine systematische Beeinträchtigung der SV, WS, SAS, KDV, VS durch die Verwendung des Gendersterns bei Pluralformen vor. Die Ergebnisse entsprechen der Beobachtung aus früheren Studien zum STV von Texten mit GFS, dass die Verwendung des Gendersterns bei Personenbezeichnungen im Plural nicht zu einer Beeinträchtigung des STV führt (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al., 2024; Pabst & Kollmayer, 2023). Diese Befunde stehen im Kontrast zur Kritik an der Verständlichkeit von GFS aus dem öffentlichen Diskurs und heben die Diskrepanz zwischen öffentlichem und wissenschaftlichem Diskurs hervor.

Außerdem wurde angenommen, dass die Einstellung gegenüber GFS, unabhängig von der kognitiven Verfügbarkeit der Einstellung, keinen Einfluss auf das STV von Texten mit Genderstern hat. In dieser Studie hatte die Einstellung der Proband*innen gegenüber GFS keine von der kognitiven Verfügbarkeit unabhängigen systematischen Auswirkungen auf die unterschiedlichen Facetten des STV (SV, WS, SAS, KDV, VS) von Texten mit Genderstern. Dieses Ergebnis spiegelt Befunde aus früheren Untersuchungen wider, in denen bei Maskierung des Forschungsinteresses (erschwerter kognitiver Verfügbarkeit) bereits kein Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber GFS und dem STV von Texten mit Genderstern beobachtet werden konnte (Pabst & Kollmayer, 2023; Rothmund & Christmann, 2002). Zusätzlich stehen die Ergebnisse im Einklang mit Grundannahmen des RAA. Der RAA argumentiert, dass die Einstellung einer Person ihr Verhalten nicht grundsätzlich, sondern nur unter bestimmten Bedingungen, beeinflusst (z.B. kognitive Verfügbarkeit, Einstellungsstärke, soziale Erwünschtheit: Fishbein & Ajzen, 2010). Die Einstellung der Proband*innen gegenüber GFS sollte dementsprechend keinen, von der kognitiven Verfügbarkeit unabhängigen Einfluss auf ihr Verhalten haben.

In der dritten Gruppe von Hypothesen wurden außerdem Annahmen über die Wechselwirkungen zwischen der Ausprägung der Einstellung gegenüber GFS, der kognitiven Verfügbarkeit dieser Einstellung und der TF auf im Zusammenhang mit dem STV getroffen. Es wurde erwartet, dass wenn die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung gegenüber GFS bei Bewertung des STV eines Textes erleichtert wurde, Personen mit negativer Einstellung gegenüber GFS das STV von Texten mit Genderstern negativer bewerten als das STV von Texten mit GM. Zusätzlich wurde erwartet, dass Personen mit negativer Einstellung gegenüber GFS das STV von Texten mit Genderstern negativer bewerten, wenn die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung bei Bewertung des STV erleichtert wurde, als wenn sie bei der Bewertung erschwert war. In der Datenanalyse konnte keine kombinierte Wirkung der KV, der Einstellung gegenüber GFS und der TF auf das STV festgestellt werden. Das STV von Proband*innen mit negativer Einstellung gegenüber GFS unterschied sich nicht zwischen Texten mit Genderstern und Texten mit generischem Maskulinum, selbst wenn die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung bei Bewertung des STV erleichtert war. Außerdem konnten keine Unterschiede im STV von Texten mit Genderstern bei Proband*innen mit negativer Einstellung gegenüber GFS beobachtet werden, wenn die KV der Einstellung bei Bewertung des STV erleichtert war oder erschwert war. Dieses Ergebnis ist überraschend und steht im Konflikt mit Grundannahmen des RAA, die die kognitive Verfügbarkeit einer Einstellung als relevante Bedingung für die Beeinflussung des Verhaltens einer Person durch ihre Einstellung definiert. Eine mögliche Erklärung für das Ergebnis könnte die Vertrautheit mit dem Genderstern sein, die aufgrund der hohen Anzahl an studierenden Teilnehmer*innen (93,4%) vermutet werden kann (Friedrich et al., 2024; Pöschko & Prieler, 2018; Steiger-Loerbroks & Von Stockhausen, 2014). Gewohnheiten können Prädiktoren für Verhalten sein, der Einfluss der persönlichen Einstellung auf das Verhalten einer Person ist allerdings stärker, insbesondere wenn die Einstellung leicht kognitiv verfügbar ist (Fishbein & Ajzen, 2010). Außerdem sollten, basierend auf früherer Forschung, Gewöhnungseffekte positive Auswirkungen auf das STV und auf die Einstellung gegenüber GFS haben (Gygax & Gesto, 2007; Sendén et al., 2015; Steiger-Loerbroks & Von Stockhausen, 2014). Für die Ergebnisse dieser Studie würde dies bedeuten, dass Gewöhnungseffekte innerhalb der Stichprobe bereits zu, mit dem GM vergleichbarem STV geführt haben, jedoch nicht zu positiven Einstellungen gegenüber GFS. Unter Berücksichtigung des RAA könnten jedoch auch methodische Limitationen zu den Ergebnissen dieser Studie geführt haben. Die Daten bezüglich der Einstellung der Proband*innen gegenüber GFS mussten dichotomisiert werden. Durch die Dichotomisierung wurden unentschlossene Personen oder Personen mit nur leicht negativer

oder positiver Einstellung gegenüber GFS mit Personen mit stark negativer oder stark positiver Einstellung gleichgesetzt. Unter Berücksichtigung des RAA ist jedoch anzunehmen, dass diese Personengruppen (starke Ausprägung vs. leichte Ausprägung) sich in Bezug auf die Interaktion der Einstellung und des Verhaltens voneinander unterscheiden. Im Kontrast zu stark ausgeprägten Einstellungen beeinflussen schwach ausgeprägte Einstellungen das Verhalten von Personen nur selten (Fishbein & Ajzen, 2010). Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass durch die Gleichsetzung von Personen mit leichten und stark ausgeprägten Einstellungen, die kombinierte Wirkung der kognitiven Verfügbarkeit der Einstellung gegenüber GFS, der Ausprägung der Einstellung und der TF auf das STV abgeschwächt wurde. Diese Erklärung erscheint wahrscheinlich, da sie im Einklang mit Grundannahmen des RAA steht (Fishbein & Ajzen, 2010).

Limitationen

Bei der Interpretation der Ergebnisse dieser Studie müssen unterschiedliche Limitationen berücksichtigt werden. Die Stichprobenzusammensetzung könnte die Ergebnisse der Erhebung beeinflusst haben. Es nahmen hauptsächlich Studierende an dieser Studie teil. Im universitären Kontext ist die Verwendung von GFS häufig üblich. Unter der Berücksichtigung von Gewöhnungseffekten, die im Zusammenhang mit dem STV und GFS erwartet werden, könnten die Ergebnisse dieser Studie durch die Vertrautheit mit GFS verzerrt worden sein. (Friedrich et al., 2024; Pöschko & Prieler, 2018; Steiger-Loerbroks & Von Stockhausen, 2014). Außerdem deutet die Diskrepanz zwischen der beobachteten kleinen Effektstärken und der erwarteten mittleren Effektstärke, die zur Berechnung der notwendigen Stichprobengröße herangezogen wurde, auf eine unzureichende Testpower für die Datenanalyse hin. Außerdem muss bezüglich des verwendeten Stimulustextes beachtet werden, dass er kurz (458 Wörter) und der Inhalt (Beschreibung eines Gesellschaftsspiels) wenig komplex war. Aufgrund dessen könnte es bei der Erhebung der WS könnte zu Deckeneffekten gekommen sein. Eventuell vorliegende kleine systematische Abweichungen wären dadurch nicht erfassbar.

Aus dem Forschungsdesign und der Methodik der Datenanalyse dieser Studie ergeben sich weitere Limitationen. Neben der bereits diskutierten Dichotomisierung der Einstellung der Proband*innen gegenüber GFS wird die Robustheit der Datenanalyse zusätzlich durch ungleiche Zellenbesetzungen und Voraussetzungsverletzungen beeinträchtigt. Die Verwendung einer natürlichen unabhängigen Variable (PE) neben zwei experimentell manipulierten unabhängigen Variablen (TF, KV) führte zu ungleichen Zellenbesetzungen in den Faktorstufenkombinationen der MANOVA. Die Testung der Voraussetzungen der

MANOVA ergab außerdem, dass sich die Kovarianz-Matrizen der abhängigen Variablen unterscheiden und sie nicht über alle Faktorstufenkombinationen hinweg normalverteilt sind.

Implikationen für zukünftige Forschung

Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass Sexismus nach wie vor ein gesellschaftliches Problem darstellt, welches aufgrund seiner negativen Auswirkungen auf die Geschlechtergleichstellung empirischer und politischer Aufmerksamkeit bedarf. Für die realitätsnahe Abbildung der Häufigkeit des BSS innerhalb der Gesellschaft sowie unter Personen die GFS ablehnen, sollte die Repräsentativität der Stichprobe in zukünftiger Forschung verbessert werden. Für ein besseres Verständnis für die Gründe der Ablehnung von GFS ist es außerdem notwendig zu verstehen, welcher Anteil an Personen mit negativer Einstellung gegenüber GFS diese aufgrund von sexistischen und ideologischen Überzeugungen ablehnt. Dies ist relevant für die Entwicklung von Interventionen zur Steigerung der Akzeptanz gegenüber GFS, da unterschiedliche Interventionen für jeweilige Personengruppen notwendig sein könnten. Interventionen, die darauf abzielen sexistische Überzeugungen innerhalb der Gesellschaft zu reduzieren, müssen möglicherweise ihre Vorgehensweisen an spezifische Sexismus-Formen anpassen, um effektiv zu sein.

Des Weiteren konnte die, von Kritiker*innen häufig vorgebrachte Behauptung, dass der Genderstern die Verständlichkeit von Texten beeinträchtigt, in dieser Studie, in Bezug auf Personenbezeichnungen im Plural, erneut nicht bestätigt werden (Friedrich et al., 2021; Friedrich et al. 2024; Pabst & Kollmayer, 2023). In Bezug auf die Untersuchung der Verständlichkeit von Texten mit Genderstern ist es in zukünftiger Forschung notwendig, die Validität der Untersuchungen zu verbessern. Dafür sollten, neben den Singular- und Pluralformen der Personenbezeichnungen, weitere Textcharakteristiken, wie z.B. Textlänge und Textkomplexität beachtet werden, und objektive Maße wie Eye-Tracking und Lesegeschwindigkeitsmessungen für die Erhebung des TV verwendet werden. Zusätzlich erscheint es unter Berücksichtigung der erwarteten Gewohnheitseffekte bezüglich des Gendersterns und des TV für die Validität zukünftiger Studien sinnvoll, die Vertrautheit der Proband*innen mit der Sprachform im statistischen Modell zu berücksichtigen (Gygax & Gesto, 2007; Sendén et al., 2015; Steiger-Loerbroks & Von Stockhausen, 2014). Für die Untersuchung der Auswirkungen der Einstellung gegenüber GFS und der Bewertung des STV von Texten mit Genderstern sollte neben der kognitiven Verfügbarkeit auch die Ausprägungsstärke der Einstellung berücksichtigt werden.

Fazit

Diese Studie stellt zum jetzigen Zeitpunkt, nach bestem Wissen des Autors, im deutschsprachigen Raum die erste Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem BSS und der Einstellung gegenüber GFS sowie die erste experimentelle Auseinandersetzung mit der Rolle der kognitiven Verfügbarkeit für den Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber GFS und dem STV von Texten mit Genderstern dar. Die Häufigkeit des BSS innerhalb der Stichprobe ist unter Berücksichtigung der gesellschaftsschädigenden Auswirkungen von sexistischen Überzeugungen besorgniserregend und betont die Relevanz des BSS als zeitgenössische Sexismus-Form bei Studierenden. Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass Sexismus nach wie vor ein gesellschaftliches Problem darstellt, welches aufgrund seiner negativen Auswirkungen auf die Geschlechtergleichstellung empirischer und politischer Aufmerksamkeit bedarf.

Im Zusammenhang mit der Verständlichkeit von Texten mit Genderstern ist anzumerken, dass es zum jetzigen Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden kann, dass eine Beeinträchtigung des STV durch den Genderstern bei Singularformen vorliegt. Allerdings erscheint die Relevanz dieser Beeinträchtigungen in Relation zur Effektivität von GFS bei der Eliminierung des male-bias sowie ihrer weitreichenden positiven Effekte auf die Gleichstellung aller Geschlechtsidentitäten gering. Insbesondere, da vorliegende Beeinträchtigungen zum Beispiel durch Gewöhnungseffekte oder die Weiterentwicklung des Gendersterns aufgehoben werden könnten. Das GM erfüllt keine geschlechtsneutrale Funktion und hat außerdem negative Auswirkungen auf die wahrgenommene Selbstwirksamkeit und Motivation von Mädchen und Frauen bezüglich männlich dominierter Berufsbranchen sowie auf ihr Zugehörigkeitsgefühl. Es trägt zur Aufrechterhaltung der Ungleichstellung aller Geschlechtsidentitäten bei. GFS ist für die sprachliche und gesellschaftliche Gleichstellung aller Geschlechtsidentitäten in Deutschland notwendig. Für die erfolgreiche Implementierung von GFS ist, neben Untersuchungen zur Funktionalität des Gendersterns, mehr Forschung zu den zugrundeliegenden Motivationen für die Ablehnung oder Befürwortung von GFS notwendig. Darauf aufbauend sollten Interventionen entwickelt werden, die die Akzeptanz gegenüber GFS innerhalb der Gesellschaft effektiv fördern können.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, C. A. & Rude, B. R. (2022). Wo steht Deutschland 2022 bei der Gleichstellung der Geschlechter? *Ifo Schnelldienst*, 75, 1–11. <https://www.ifo.de/DocDL/sd-2022-albrecht-rude-geschlechtergleichheit-deutschland.pdf>
- Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (2023, 21. Juli). *Niederösterreich legt Gender-Regeln in Kanzleiordnung fest*. Land Niederösterreich. Abgerufen am 24. Juli 2025, von https://www.noel.gv.at/noel/Niederoesterreich_legt_Gender-Regeln_in_Kanzleiordnung_fe.html
- Bayerisches Innenministerium. (2024, 19. März). *Herrmann: Bayern beschließt Verbot der Gendersprache* [Pressemeldung]. Abgerufen am 5. August 2025, von <https://www.stmi.bayern.de/presse-und-medien/pressemitteilungen/detail/herrmann:-bayern-beschliesst-verbot-der-gendersprache/>
- Blake, C. & Klimmt, C. (2010). Geschlechtergerechte Formulierungen in Nachrichtentexten. *Publizistik*, 55(3), 289–304. <https://doi.org/10.1007/s11616-010-0093-2>
- Blaubergs, M. S. (1980). An analysis of classic arguments against changing sexist language. *Women S Studies International Quarterly*, 3(2–3), 135–147. [https://doi.org/10.1016/s0148-0685\(80\)92071-0](https://doi.org/10.1016/s0148-0685(80)92071-0)
- Bojarska, K. (2011). Influence of Androcentric and Gender-Inclusive Lexical Constructions on Gender-Associational Responses. *Studia Psychologiczne*, 49(2). <https://doi.org/10.2478/v10167-011-0010-y>
- Braun, F., Gottburgsen, A., Sczesny, S. & Stahlberg, D. (1998). Können Geophysiker Frauen sein? Generische Personenbezeichnungen im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 26, 265–283.
- Braun, F., Oelkers, S., Rogalski, K., Bosak, J. & Sczesny, S. (2007). “Aus Gründen der Verständlichkeit . . .”: Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer

- Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten. *Psychologische Rundschau*, 58(3), 183–189. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.58.3.183>
- Braun, F., Sczesny, S. & Stahlberg, D. (2005). Cognitive Effects of Masculine Generics in German: An Overview of Empirical Findings. *Communications*, 30(1), 1–21. <https://doi.org/10.1515/comm.2005.30.1.1>
- Cacciari, C. & Padovani, R. (2007). Further evidence of gender stereotype priming in language: Semantic facilitation and inhibition in Italian role nouns. *Applied Psycholinguistics*, 28(2), 277–293. <https://doi.org/10.1017/s0142716407070142>
- Carreiras, M., Garnham, A., Oakhill, J. & Cain, K. (1996). The Use of Stereotypical Gender Information in Constructing a Mental Model: Evidence from English and Spanish. *The Quarterly Journal Of Experimental Psychology Section A*, 49(3), 639–663. <https://doi.org/10.1080/027249896392531>
- Campbell, B., Schellenberg, E. G. & Senn, C. Y. (1997). Evaluating Measures of Contemporary Sexism. *Psychology Of Women Quarterly*, 21(1), 89–102. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1997.tb00102.x>
- Chatard, A., Guimont, S. & Martinot, D. (2005). Impact de la féminisation lexicale des professions sur l’auto-efficacité des élèves : une remise en cause de l’universalisme masculin ? *L’Année Psychologique*, 105(2), 249–272. <https://doi.org/10.3406/psy.2005.29694>
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. <https://doi.org/10.4324/9780203771587>
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155–159. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.112.1.155>

Crawford, M. & English, L. (1984). Generic versus specific inclusion of women in language: Effects on recall. *Journal Of Psycholinguistic Research*, 13(5), 373–381.

<https://doi.org/10.1007/bf01068152>

Deutsches Bundesverfassungsgericht. (2017, 8. November). *Personenstandsrecht muss weiteren positiven Geschlechtseintrag zulassen* [Pressemeldung]. Abgerufen am 7. August 2025, von

<https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2017/bvg17-095.html?nn=148438>

Diekman, A. B., & Eagly, A. H. (2000). Stereotypes as dynamic constructs: Women and men of the past, present, and future. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26(10), 1171–1188. <https://doi.org/10.1177/0146167200262001>

Douglas, K. M. & Sutton, R. M. (2014). “A Giant Leap for Mankind” But What About Women? The Role of System-Justifying Ideologies in Predicting Attitudes Toward Sexist Language. *Journal Of Language And Social Psychology*, 33(6), 667–680. <https://doi.org/10.1177/0261927x14538638>

Fishbein, M. & Ajzen, I. (2010). *Predicting and Changing Behavior: The Reasoned Action Approach*. Taylor & Francis US.

Formanowicz, M., Bedynska, S., Cislak, A., Braun, F. & Sczesny, S. (2013). Side effects of gender-fair language: How feminine job titles influence the evaluation of female applicants. *European Journal Of Social Psychology*, 43(1), 62–71. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1924>

Formanowicz, M. M., Cislak, A., Horvath, L. K. & Sczesny, S. (2015). Capturing socially motivated linguistic change: how the use of gender-fair language affects support for social initiatives in Austria and Poland. *Frontiers in Psychology*, 6. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01617>

- Friedrich, M. (2017). Textverständlichkeit und ihre Messung: Entwicklung und Erprobung eines Fragebogens zur Textverständlichkeit.
- Friedrich, M. C. G., Dröbler, V., Oberlehberg, N. & Heise, E. (2021). The Influence of the Gender Asterisk (“Gendersternchen”) on Comprehensibility and Interest. *Frontiers in Psychology*, 12. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.760062>
- Friedrich, M. C. G., Gajewski, S., Hagenberg, K., Wenz, C. & Heise, E. (2024). Does the gender asterisk (“Gendersternchen”) as a special form of gender-fair language impair comprehensibility? *Discourse Processes*, 61(9), 439–461.
<https://doi.org/10.1080/0163853x.2024.2362027>
- Friedrich, M. C. G. & Heise, E. (2019). Does the Use of Gender-Fair Language Influence the Comprehensibility of Texts? *Swiss Journal Of Psychology*, 78(1–2), 51–60.
<https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000223>
- Gabriel, U., Gygax, P., Sarrasin, O., Garnham, A. & Oakhill, J. (2008). Au pairs are rarely male: Norms on the gender perception of role names across English, French, and German. *Behavior Research Methods*, 40(1), 206–212.
<https://doi.org/10.3758/brm.40.1.206>
- Gygax, P. & Gesto, N. (2007). Féminisation et lourdeur de texte. *L'Année Psychologique*, 107(02), 239. <https://doi.org/10.4074/s0003503307002059>
- Gygax, P. M., Schoenhals, L., Lévy, A., Luethold, P. & Gabriel, U. (2019). Exploring the Onset of a Male-Biased Interpretation of Masculine Generics Among French Speaking Kindergarten Children. *Frontiers in Psychology*, 10.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01225>
- Hamilton, M. C. (1988). Using masculine generics: Does generic he increase male bias in the user’s imagery? *Sex Roles*, 19(11–12), 785–799. <https://doi.org/10.1007/bf00288993>

- Heise, E. (2000). Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen. *Sprache & Kognition*, 19(1/2), 3–13. <https://doi.org/10.1024/0253-4533.19.12.3>
- Heise, E. (2003). Auch einfühlsame Studenten sind Männer: Das generische Maskulinum und die mentale Repräsentation von Personen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 35, 285-291.
- Horvath, L. K. & Sczesny, S. (2016). Reducing women's lack of fit with leadership positions? Effects of the wording of job advertisements. *European Journal Of Work And Organizational Psychology*, 25(2), 316–328. <https://doi.org/10.1080/1359432x.2015.1067611>
- Huberty, C. & Morris, J. (1989). Multivariate Analysis Versus Multiple Univariate Analyses. *Psychological Bulletin*. 105. 302-308. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.105.2.302>
- Infratest dimap (2023, April). *Weiter Vorbehalte gegen gendergerechte Sprache*. Abgerufen am 24. Juli 2025, von <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/>
- Irmen, L. & Köhncke, B. (1996). Geschlechtsstereotype in der Sprache: Die Rolle des generischen Maskulinums. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 43(1), S. 30-49.
- Irmen, L. & Linner, U. (2005). Die Repräsentation generisch maskuliner Personenbezeichnungen. *Zeitschrift für Psychologie / Journal Of Psychology*, 213(3), 167–175. <https://doi.org/10.1026/0044-3409.213.3.167>
- Irmen, L. & Roßberg, N. (2004). Gender Markedness of Language. *Journal Of Language And Social Psychology*, 23(3), 272–307. <https://doi.org/10.1177/0261927x04266810>
- Irmen, L. & Steiger, V. (2005). Zur Geschichte des Generischen Maskulinums: Sprachwissenschaftliche, sprachphilosophische und psychologische Aspekte im

- historischen Diskurs / On the history of the generic use of the masculine gender: Linguistic, philosophical, and psychological aspects in historical discourse. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 33(2–3). <https://doi.org/10.1515/zfgl.33.2-3.212>
- Jacobson, M. B. & Insko, W. R. (1985). Use of nonsexist pronouns as a function of one's feminist orientation. *Sex Roles*, 13(1–2), 1–7. <https://doi.org/10.1007/bf00287456>
- Jane, M. B. (2024). *Guide to effect sizes and confidence intervals*. Abgerufen am 12. August 2025, von <https://matthewbjane.quarto.pub/Effect-Sizes-for-ANOVAs.html#effect-sizes-for-anovas>
- Jost, J. T., Glaser, J., Kruglanski, A. W. & Sulloway, F. J. (2003). Political conservatism as motivated social cognition. *Psychological Bulletin*, 129(3), 339–375. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.3.339>
- Jöckel, S., Dogruel, L. & Bachofer, R. (2021). Wirkung gendersensibler Ansprachen in Anmoderationen bei Erwachsenen und Heranwachsenden. *Publizistik*, 66(3–4), 441–462. <https://doi.org/10.1007/s11616-021-00682-z>
- Kalverkamper, H. (1979). Die Frauen und die Sprache. *Linguistische Berichte*, 62, 55–71.
- Klimmt, C., Pompetzki, V. & Blake, C. (2008). Geschlechterrepräsentation in Nachrichtentexten. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 56(1), 3–20. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2008-1-3>
- Kollmayer, M., Pfaffel, A., Schober, B. & Brandt, L. (2018). Breaking Away From the Male Stereotype of a Specialist: Gendered Language Affects Performance in a Thinking Task. *Frontiers in Psychology*, 9. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.00985>
- Die Zeit (2024, 28. März). *Genderverbot in Hessen: Hessen verbietet genderneutrale Sprache in der Landesverwaltung*. DIE ZEIT. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2024-03/gendersprache-verbot-hessen-landesverwaltung>

- Körner, A., Abraham, B., Rummer, R. & Strack, F. (2022). Gender Representations Elicited by the Gender Star Form. *Journal Of Language And Social Psychology*, 41(5), 553–571. <https://doi.org/10.1177/0261927x221080181>
- Koeser, S., Kuhn, E. A. & Sczesny, S. (2014). Just Reading? How Gender-Fair Language Triggers Readers' Use of Gender-Fair Forms. *Journal Of Language And Social Psychology*, 34(3), 343–357. <https://doi.org/10.1177/0261927x14561119>
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2025). Gendern. Abgerufen am 5. August 2025 von <https://www.lpb-bw.de/gendern>
- Lindqvist, A., Renström, E. A. & Sendén, M. G. (2018). Reducing a Male Bias in Language? Establishing the Efficiency of Three Different Gender-Fair Language Strategies. *Sex Roles*, 81(1–2), 109–117. <https://doi.org/10.1007/s11199-018-0974-9>
- Marktforschungsinstitut Spectra (2023). Geschlechtergerechte Sprache. In *Spectra*. Abgerufen am 24. Juli 2025, von https://www.spectra.at/fileadmin/news/2023/52-4404_Geschlechtergerechte_Sprache_charts.pdf
- Ministerium für Frauen, Familie und Jugend. (o. J.). Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern. Bundeskanzleramt. Abgerufen am 5. August 2025 von <https://www.bmfwf.gv.at/frauen-und-gleichstellung/gleichbehandlung/sprachliche-gleichbehandlung/sprachliche-gleichbehandlung-frauen-maenner.html>
- Misersky, J., Majid, A. & Snijders, T. M. (2018). Grammatical Gender in German Influences How Role-Nouns Are Interpreted: Evidence from ERPs. *Discourse Processes*, 56(8), 643–654. <https://doi.org/10.1080/0163853x.2018.1541382>
- Müller-Spitzer, C., Ochs, S., Koplenig, A., Rüdiger, J. O. & Wolfer, S. (2024). Less than one percent of words would be affected by gender-inclusive language in German press texts. *Humanities And Social Sciences Communications*, 11(1). <https://doi.org/10.1057/s41599-024-03769-w>

- Neff, K. D., Cooper, C. E. & Woodruff, A. L. (2007). Children's and Adolescents' Developing Perceptions of Gender Inequality. *Social Development*, 16(4), 682–699. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2007.00411.x>
- Ng, S. H. (1990). Androcentric coding of man and his in memory by language users. *Journal Of Experimental Social Psychology*, 26(5), 455–464. [https://doi.org/10.1016/0022-1031\(90\)90069-x](https://doi.org/10.1016/0022-1031(90)90069-x)
- Ng, S. H. (2007). Language-Based discrimination. *Journal Of Language And Social Psychology*, 26(2), 106–122. <https://doi.org/10.1177/0261927x07300074>
- Österreichische Gleichbehandlungsanwaltschaft. (o. D.). *Geschlecht*. Abgerufen am 7. August 2025, von <https://www.gleichbehandlungsanwaltschaft.gv.at/Themen/Geschlecht.html>
- Pabst, L. M. & Kollmayer, M. (2023). How to make a difference: the impact of gender-fair language on text comprehensibility amongst adults with and without an academic background. *Frontiers in Psychology*, 14. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1234860>
- Parks, J. B. & Roberton, M. A. (1998). Contemporary Arguments Against Non sexist Language: Blaubergs (1980) Revisited. *Sex Roles*, 39(5/6), 445–461. <https://doi.org/10.1023/a:1018827227128>
- Parks, J. B. & Roberton, M. A. (2005). Explaining Age and Gender Effects on Attitudes toward Sexist Language. *Journal Of Language And Social Psychology*, 24(4), 401–411. <https://doi.org/10.1177/0261927x05281427>
- Pöschko, H. & Prieler, V. (2018). Zur Verständlichkeit und Lesbarkeit von geschlechtergerecht formulierten Schulbuchtexten. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 8(1), 5–18. <https://doi.org/10.1007/s35834-017-0195-2>
- Rat für deutsche Rechtschreibung. (2023). *Erläuterungen und Begründung zum Ergänzungspassus ‚Sonderzeichen‘ im amtlichen Regelwerk für die deutsche Rechtschreibung“*.

Rothmund, J. & Scheele, B. (2004). Personenbezeichnungsmodelle auf dem Prüfstand.

Zeitschrift für Psychologie / Journal Of Psychology, 212(1), 40–54.

<https://doi.org/10.1026/0044-3409.212.1.40>

Rothmund, J., & Christmann, U. (2002). Auf der Suche nach einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch.

Sarrasin, O., Gabriel, U. & Gyga, P. (2012). Sexism and Attitudes Toward Gender-Neutral Language. *Swiss Journal Of Psychology*, 71(3), 113–124.

<https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000078>

Scheele, B., & Gauler, E. (1993). Wählen Wissenschaftler ihre Probleme anders aus als WissenschaftlerInnen? Das Genus-Sexus-Problem als paradigmatischer Fall der linguistischen Relativitätsthese. *Sprache & Kognition*, 12, 59-72.

Sczesny, S., Formanowicz, M. & Moser, F. (2016). Can Gender-Fair Language Reduce Gender Stereotyping and Discrimination? *Frontiers in Psychology*, 7.

<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00025>

Sczesny, S., Moser, F. & Wood, W. (2015). Beyond sexist beliefs. *Personality And Social Psychology Bulletin*, 41(7), 943–954. <https://doi.org/10.1177/0146167215585727>

Sendén, M. G., Bäck, E. A. & Lindqvist, A. (2015). Introducing a gender-neutral pronoun in a natural gender language: the influence of time on attitudes and behavior. *Frontiers in Psychology*, 6.

<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.00893>

Spinelli, E., Chevrot, J. & Varnet, L. (2023). Neutral is not fair enough: testing the efficiency of different language gender-fair strategies. *Frontiers in Psychology*, 14.

<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1256779>

Stabsstelle Gender und Diversity. (2021). *Empfehlungen für einen geschlechterinklusive Sprache*. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Abgerufen am 5. August 2025 von

https://www.uni-frankfurt.de/100588714/2021_04_28_empfehlungen-sprache-geschlechterinklusiv_lang-barrierefrei.pdf

- Stahlberg, D., Braun, F., Irmen, L. & Sczesny, S. (2001). Representation of the sexes in language. In *Psychology Press eBooks*. <http://psycnet.apa.org/psycinfo/2007-01308-006>
- Stahlberg, D. & Sczesny, S. (2001). Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. *Psychologische Rundschau*, 52(3), 131–140. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.52.3.131>
- Statistik Austria. (2025, 5. März). Gender pay gap lag 2023 bei 18,3 % [Pressemeldung].
- Steiger-Loerbroks, V. & Von Stockhausen, L. (2014). Mental representations of gender-fair nouns in German legal language: An eye-movement and questionnaire-based study. *Linguistische Berichte (LB)*, 2014(237), 56–79. https://doi.org/10.46771/2366077500237_4
- Stout, J. G. & Dasgupta, N. (2011). When He Doesn't Mean You: Gender-Exclusive Language as Ostracism. *Personality And Social Psychology Bulletin*, 37(6), 757–769. <https://doi.org/10.1177/0146167211406434>
- Swim, J. K., Aikin, K. J., Hall, W. S. & Hunter, B. A. (1995). Sexism and racism: Old-fashioned and modern prejudices. *Journal Of Personality And Social Psychology*, 68(2), 199–214. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.68.2.199>
- Swim, J. K., Mallett, R. & Stangor, C. (2004). Understanding Subtle Sexism: Detection and Use of Sexist Language. *Sex Roles*, 51(3/4), 117–128. <https://doi.org/10.1023/b:sers.0000037757.73192.06>
- Teig, S. & Susskind, J. E. (2008). Truck Driver or Nurse? The Impact of Gender Roles and Occupational Status on Children's Occupational Preferences. *Sex Roles*, 58(11–12), 848–863. <https://doi.org/10.1007/s11199-008-9410-x>

Tougas, F., Brown, R., Beaton, A. M. & Joly, S. (1995). Neosexism: Plus ça change, plus c'est pareil. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21(8), 842–849.

<https://doi.org/10.1177/0146167295218007>

Unabhängige Bundesbeauftragung für Antidiskriminierung. (2024). Rechtliche Einschätzung staatlicher „Genderverbote“. In [antidiskriminierungsstelle.de](https://www.antidiskriminierungsstelle.de). Abgerufen am 24. Juli 2025, von https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Sandpunkte/05_genderverbot.html

Universität Innsbruck (2024) *Gendergerechte Sprache*. Abgerufen am 5. August 2025

<https://www.uibk.ac.at/de/public-relations/webservices/unicms-guide/themen/gendergerechte-sprache/>

Universität Wien. (o. J.). *Geschlechterinklusive Sprache*. Abgerufen am 5. August 2025 von

<https://personalwesen.univie.ac.at/organisationskultur-gleichstellung/imueberblick/geschlechterinklusive-sprache/>

Vergoossen, H. P., Renström, E. A., Lindqvist, A. & Sendén, M. G. (2020). Four Dimensions of Criticism Against Gender-Fair Language. *Sex Roles*, 83(5–6), 328–337.

<https://doi.org/10.1007/s11199-019-01108-x>

Vervecken, D. & Hannover, B. (2015). Yes I can! *Social Psychology*, 46(2), 76–92.

<https://doi.org/10.1027/1864-9335/a000229>

Vervecken, D., Hannover, B. & Wolter, I. (2013). Changing (S)expectations: How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupations. *Journal Of Vocational Behavior*, 82(3), 208–220.

<https://doi.org/10.1016/j.jvb.2013.01.008>

Xiao, H., Strickland, B. & Peperkamp, S. (2023). How Fair is Gender-Fair Language?

Insights from Gender Ratio Estimations in French. *Journal Of Language And Social Psychology*, 42(1), 82–106. <https://doi.org/10.1177/0261927x221084643>

Zehnter, M. K., Manzi, F., Shrout, P. E. & Heilman, M. E. (2021). Belief in sexism shift:

Defining a new form of contemporary sexism and introducing the belief in sexism shift scale (BSS scale). *PLoS ONE*, 16(3), e0248374.

<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0248374>

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
GFS	Geschlechter-faire Sprache
GM	Generisches Maskulinum
KV	Kognitive Verfügbarkeit
STV	Subjektives Textverständnis
WS	Wortschwierigkeit
SAS	Satzschwierigkeit
VE	Verständlichkeitsempfinden
KDV	Klarheit der Vorstellung
VS	Variation der Sprache
OTV	Objektives Textverständnis
KV	Kognitive Verfügbarkeit
RAA	„Reasoned Action Approach“
BSS	Engl.: „Belief in Sexism Shift“ Dtsch.: Glaube an Sexismus-Wandel
PE	Skala „positive Einstellung“
TF	Textform

Anhang

Anhang 1: Zusammenfassung/Abstract

Deutsche Version

Die vorliegende Studie befasste sich mit der Ablehnung von geschlechter-fairer Sprache (GFS). Einerseits wurde der Zusammenhang zwischen dem „Belief in Sexism Shift“ (BSS) und der Ablehnung von GFS untersucht. Andererseits wurde der Einfluss der Ablehnung von GFS auf das subjektive Textverständnis von Texten mit Genderstern analysiert. Theoretisch basierte die Untersuchung auf dem „Reasoned Action Approach“ (RAA), wobei geprüft wurde, inwieweit die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung gegenüber GFS den Zusammenhang zwischen der Einstellung und der Bewertung des STV beeinflusst.

In einem experimentellen Design wurden einer Stichprobe von $N=138$ (93,4 % Studierende) Fragebögen und ein Stimulustext präsentiert, der entweder im generischen Maskulinum oder mit Genderstern verfasst waren. Die kognitive Verfügbarkeit der Einstellung der Proband*innen gegenüber GFS während der Bewertung des STV der Stimulustexte wurde experimentell manipuliert (erleichtert vs. erschwert).

Die Ergebnisse sprechen für einen starken Zusammenhang zwischen BSS und einer negativen Einstellung zu GFS. Personen, die hauptsächlich Männer als heutige Opfer von sexistischer Diskriminierung wahrnehmen, lehnen GFS signifikant stärker ab. Entgegen öffentlicher Kritik zeigte sich keine Beeinträchtigung des STV durch den Genderstern. Zudem hatte die persönliche Einstellung gegenüber GFS, unabhängig von ihrer kognitiven Verfügbarkeit, keinen signifikanten Einfluss auf das Textverständnis. Diese Befunde widersprechen teilweise den Annahmen des RAA. Dies deutet auf mögliche Gewöhnungseffekte innerhalb der studentischen Stichprobe oder methodische Limitationen hin. Die Studie impliziert, dass der Genderstern die Verständlichkeit nicht grundsätzlich mindert, sexistische Überzeugungen jedoch ein zentrales Hindernis für die Akzeptanz darstellen.

Englische Version

This study examined the rejection of gender-fair language (GFL). On the one hand, the relationship between the “belief in sexism shift” (BSS) and the rejection of GFL was investigated. On the other hand, the influence of the rejection of GFL on the subjective comprehension of texts containing gender stars was analyzed. Theoretically, the study was based on the Reasoned Action Approach (RAA), examining the extent to which the cognitive availability of attitudes toward GFS influences the relationship between attitudes and the evaluation of STV.

In an experimental design, a sample of $N = 138$ (93.4% students) were presented with questionnaires and a stimulus text written either in the generic masculine form or with gender stars. The cognitive availability of the subjects' attitudes toward GFS during the evaluation of the STV of the stimulus texts was experimentally manipulated (facilitated vs. hindered).

The results indicate a strong link between BSS and negative attitudes toward GFS. People who perceive men as the main victims of sexist discrimination are significantly more likely to reject GFS. Contrary to public criticism, the gender star did not impair STV. Furthermore, personal attitudes toward GFS, regardless of their cognitive availability, had no significant influence on text comprehension. These findings partially contradict the assumptions of the RAA. This points to possible habituation effects within the student sample or methodological limitations. The study implies that the gender star does not fundamentally reduce comprehensibility, but that sexist beliefs are a central obstacle to acceptance.

Anhang 2: Textversionen

Generisch maskulin

Ring Circus" ist ein spannendes und strategisches Kartenspiel, das in der Welt des Zirkus angesiedelt ist und für zwei bis vier Spieler konzipiert wurde. In diesem Spiel schlüpfen die Spieler in die Rolle von Zirkusdirektoren, die darum wetteifern, den erfolgreichsten und beeindruckendsten Zirkus zu erschaffen. Das Ziel des Spiels ist es, durch das Anheuern und Präsentieren von Zirkusartisten und Attraktionen die meisten Punkte zu sammeln.

Das Spielmaterial umfasst eine Vielzahl von Karten, die in verschiedenen Kategorien unterteilt sind, darunter Artisten, Tiere, Requisiten und Spezialattraktionen. Jede Karte hat spezielle Eigenschaften und Punktwerte, die die Spieler strategisch nutzen müssen, um ihre Shows zu optimieren. Die Artisten und Attraktionen bieten verschiedene Vorteile, wie die

Möglichkeit, zusätzliche Karten zu ziehen, Punkte für bestimmte Kombinationen zu sammeln oder die Aktionen der Mitspieler zu beeinflussen.

Zu Beginn des Spiels erhält jeder Spieler ein Startdeck und eine bestimmte Anzahl an Karten auf die Hand. Der Spielablauf gliedert sich in mehrere Runden, in denen die Spieler abwechselnd Aktionen ausführen. In ihrem Zug können sie neue Karten ziehen, Karten ausspielen, um Artisten und Attraktionen in ihren Zirkus zu integrieren, oder spezielle Aktionen nutzen, die durch ihre Karten ermöglicht werden. Ein wichtiger Aspekt des Spiels ist das Management der eigenen Kartenhand und des Decks, da die Spieler ständig abwägen müssen, welche Karten sie behalten, ausspielen oder abwerfen.

Ein zentraler Mechanismus von "Ring Circus" ist die Idee der „Showtime“-Runden. In diesen speziellen Runden präsentieren die Spieler ihre gesammelten Artisten und Attraktionen, um Punkte zu erzielen. Die Spieler müssen ihre Karten geschickt kombinieren und einsetzen, um möglichst beeindruckende und punkteträchtige Shows auf die Beine zu stellen. Dabei spielt auch das Timing eine entscheidende Rolle, da die Spieler genau überlegen müssen, wann der beste Moment gekommen ist, ihre stärksten Karten auszuspielen.

Ein weiteres interessantes Element von "Ring Circus" ist die Möglichkeit, durch geschicktes Taktieren und Interagieren mit den Mitspielern Vorteile zu erlangen. Spieler können bestimmte Kartenkombinationen nutzen, um die Aktionen ihrer Gegner zu beeinflussen oder zu behindern. Diese Interaktionen sorgen für zusätzliche Spannung und strategische Tiefe, da die Spieler stets auf die Pläne ihrer Mitspieler achten und entsprechend reagieren müssen.

Die Vielfalt der Karten und die zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten sorgen dafür, dass jede Partie von "Ring Circus" anders verläuft und die Spieler immer wieder vor neue Herausforderungen stellt. Der strategische Aspekt des Spiels, kombiniert mit dem thematischen Zirkus-Setting, macht "Ring Circus" zu einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Erlebnis.

Zusammenfassend ist "Ring Circus" ein fesselndes Kartenspiel, das durch seine Mischung aus Strategie, Taktik und Interaktion besticht. Die Spieler müssen ihre Karten geschickt einsetzen, ihre Zirkusshows optimal planen und dabei stets die Aktionen ihrer Mitspieler im Auge behalten. Das Spiel bietet durch seine thematische Gestaltung und die abwechslungsreichen Mechanismen viel Wiederspielwert und Spannung, sodass es sowohl für Gelegenheitsspieler als auch für erfahrene Strategen geeignet ist.

Genderstern

"Ring Circus" ist ein spannendes und strategisches Kartenspiel, das in der Welt des Zirkus angesiedelt ist und für zwei bis vier Spieler*innen konzipiert wurde. In diesem Spiel schlüpfen die Spieler*innen in die Rolle von Zirkusdirektor*innen, die darum wetteifern, den erfolgreichsten und beeindruckendsten Zirkus zu erschaffen. Das Ziel des Spiels ist es, durch das Anheuern und Präsentieren von Zirkusartist*innen und Attraktionen die meisten Punkte zu sammeln.

Das Spielmaterial umfasst eine Vielzahl von Karten, die in verschiedenen Kategorien unterteilt sind, darunter Artist*innen, Tiere, Requisiten und Spezialattraktionen. Jede Karte hat spezielle Eigenschaften und Punktwerte, die die Spieler*innen strategisch nutzen müssen, um ihre Shows zu optimieren. Die Artist*innen und Attraktionen bieten verschiedene Vorteile, wie die Möglichkeit, zusätzliche Karten zu ziehen, Punkte für bestimmte Kombinationen zu sammeln oder die Aktionen der Mitspieler*innen zu beeinflussen.

Zu Beginn des Spiels erhält jede*r Spieler*in ein Startdeck und eine bestimmte Anzahl an Karten auf die Hand. Der Spielablauf gliedert sich in mehrere Runden, in denen die Spieler*innen abwechselnd Aktionen ausführen. In ihrem Zug können sie neue Karten ziehen, Karten ausspielen, um Artist*innen und Attraktionen in ihren Zirkus zu integrieren, oder spezielle Aktionen nutzen, die durch ihre Karten ermöglicht werden. Ein wichtiger Aspekt des Spiels ist das Management der eigenen Kartenhand und des Decks, da die Spieler*innen ständig abwägen müssen, welche Karten sie behalten, ausspielen oder abwerfen.

Ein zentraler Mechanismus von "Ring Circus" ist die Idee der „Showtime“-Runden. In diesen speziellen Runden präsentieren die Spieler*innen ihre gesammelten Artist*innen und Attraktionen, um Punkte zu erzielen. Die Spieler*innen müssen ihre Karten geschickt kombinieren und einsetzen, um möglichst beeindruckende und punkteträchtige Shows auf die Beine zu stellen. Dabei spielt auch das Timing eine entscheidende Rolle, da die Spieler*innen genau überlegen müssen, wann der beste Moment gekommen ist, ihre stärksten Karten auszuspielen.

Ein weiteres interessantes Element von "Ring Circus" ist die Möglichkeit, durch geschicktes Taktieren und Interagieren mit den Mitspieler*innen Vorteile zu erlangen. Spieler*innen können bestimmte Kartenkombinationen nutzen, um die Aktionen ihrer Gegner*innen zu beeinflussen oder zu behindern. Diese Interaktionen sorgen für zusätzliche Spannung und strategische Tiefe, da die Spieler*innen stets auf die Pläne ihrer Mitspieler*innen achten und entsprechend reagieren müssen.

Die Vielfalt der Karten und die zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten sorgen dafür, dass jede Partie von "Ring Circus" anders verläuft und die Spieler*innen immer wieder vor neue Herausforderungen stellt. Der strategische Aspekt des Spiels, kombiniert mit dem thematischen Zirkus-Setting, macht "Ring Circus" zu einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Erlebnis.

Zusammenfassend ist "Ring Circus" ein fesselndes Kartenspiel, das durch seine Mischung aus Strategie, Taktik und Interaktion besticht. Die Spieler*innen müssen ihre Karten geschickt einsetzen, ihre Zirkusshows optimal planen und dabei stets die Aktionen ihrer Mitspieler*innen im Auge behalten. Das Spiel bietet durch seine thematische Gestaltung und die abwechslungsreichen Mechanismen viel Wiederspielwert und Spannung, sodass es sowohl für Gelegenheitsspieler*innen als auch für erfahrene Strateg*innen geeignet ist.